S. K. 3. K. 9

KAIS. KÖN. HOF- BIBLIOTHEK

1.965-A

Alt-

Digitized by Google

Digitized by Google

1965-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

A. 3. K. 9

Mariane von Lindheim

oder

Weiber Größe

und

Männer Schwäche.

Ein Schauspiel

in einem Aufzug.

Von

Franz Christoph Braun.

Qu'elle a trop aimé pour ne le point haïr.

Oeuvres de RACINE. Tom. Sec.

Mannheim,
bey Tobias Löffler. 1789.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Hochwohlgebohrnen

Freyfrau

Mariane von Franck

widmet

dies Schauspiel als ein Zeichen

seiner

ausgezeichneten Verehrung

der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Der teutsche Genius unsers Zeitalters hat sein natürliches einfaches Gewand biedrer Sitte und fester Denkungsart abgestreift, und dafür das lächerliche, tändelnde, flatterhafte und unstäte Wesen unsrer weichlichen Nachbarn angenommen. Verdorbener Geschmack herrscht mit magischem Scepter über die Deutschen — Thorheit und Laster despotisiren — und haben ihr ansteckendes Gift überall ausgespritzt, so — daß unser väterländischer Boden eben so gut — wie der unsrer Nachbarn, Thoren — Charlatanen und Lasterknechte erzeugt. Nirgends ist mehr unverfälschte Natur — edle Einfalt zu finden: Lectüre — Kleidung — Clubb und Assemblee — Ton und Sitte tragen das Gepräge des Unnatürlichen — Lächerlichen —; beweisen daß die Deutschen

nachäffen — nachbeten — mit erschlafter Gleichgültigkeit mit der Tugend wie mit dem Laster wechseln, wenn's nur die Mode so befiehlt. (*)

Nicht nur aber darinn findet der Deutsche sein Vaterland beklagenswerth —; Er vermißt auch (was freylich eine Folge des Vorhergehenden ist) in dem Mann den Mann — in dem Weib die sanfte gefällige Denkungsart, das einfache, muntre, sich immer gleich bleibende bescheidne Wesen — das Kleid hoher weiblicher Seelen.

Bald haben Sie den lezten Grad menschlicher Thorheiten erstiegen -- überall regirt der Pantoffelscepter, und die Männer verdienens -- weil sie schwache, lächerliche Geschöpfe sind, die der feinen ehrgeizigen Weiberseele Blöse über Blöse zeigen, wodurch sie sich unter den Despotismus ihrer Laune schmiegen müssen.

Die

(*) Man lese hierüber was der durch die Herausgabe des allgemeinen Erziehungsweesens unsterbliche Campe in der IIten Abhandlung des 1sten Theils S. 124. noch ausführlicher sagt.

Digitized by Google

Die Bürgersfrau wie die des Ministers kennt die charakteristische schwache Seite der Männer, benuzt diese Schwächen, die meistentheils auf Thorheiten hinauslaufen; und um den lieben Hausfrieden -- und sein eitles Weibgen nicht zu erzürnen, accordirt der gute Mann alles, bis bankerutt — peremptorischer Frist mit seinem Beutel eine Revision vornehmen, wo er aber seiner Schwachheiten zu spät gewahr wird.

Nicht zu gedenken, wie viel unglückliche Ehen — verarmte Familien — leidende Waysen dadurch entstehen, die zur Schande unseres Zeitalters den denkenden Mann auf den gänzlichen Ruin der Moralität zuweilen aufmerksam machen.

Der beste statistisch politisch moralische Grundsaz der den Pflichtenumfang jedes Weiber und Männer Individuums einschlifft — ist deucht mich, weiblicher Herzensadel und männliche Seelengröße. Dis Resultat ist pädagogisch — und empi-

Digitized by Google

risch ausgemacht richtig -- und bestättigt daß dieser Weg zum höchsten Ideal menschlicher Glückseeligkeit führe. -- Eins müsse das andre dahin motiviren, daß häusliches Glück Familienfreuden ihres weitesten Würkungskreises einziger Mittelpunkt sey -- und das alles ausser diesem für auserwesentlich nur als Mittel zum Zweck zu betrachten sey.

Läßt sich das Weib durch Mode -- Assembleen und *bon ton* hinreissen; hat das ihre Eitelkeit rege gemacht -- und ihr Seelgen gekützelt; denn gute Nacht Hausglück; -- und ist hier der Mann schwach genug der Geck seines Weibs zu seyn, -- flattert er umher, -- und seufzt um jeden Busen -- krümt sich vor jedem liebäugelnden Fräzchen; -- schwäzt -- plaudert, raisonnirt und kabalirt -- dann ist es vollends ums ganze geschehen: er ist der Sklave seines Weibs -- ein Thor -- ein blinder leidenschaftlicher Mensch -- der von jedem Pariser Winde -- den Madame Mode herbläßt -- bewegt --

und

und von seinen Schwachheiten regiert wird.

Dieses Stück sezt Tugend -- und Fehler gegen einander um dadurch beides in höheres Licht zu setzen. Dem schönen Geschlecht gebührt der Vorrang; ich glaubte im Charakter meiner Mariane Ihm nicht nur diese Verbindlichkeit schuldig zu seyn, sondern auch ihrem feinen und zärtern Gefühl dieses anziehende Muster angemessner zu bestimmen.

Hr. von Lindheim soll durch Thorheiten -- sein etwas ins Geckische fallende nachgibige Wesen -- durch sein unbändiges leidenschaftliches Betragen dem Jüngling und dem Mann zurückschreckend seyn. Der Ehrgeiz des Mannes wird durch solche Charaktere -- wenn sie im Gegensaz mit grosen Weiblichen stehen lebhafter berührt -- angezogen -- und ins Feuer gesezt. Der Rittmeister von Alchaus scheint sich nicht ganz gleich zu bleiben. Allein dem Charakter

eines alten Soldaten muß man Ausdrücke und Übergänge etwas zu gut halten, weil der Geist des Soldaten diese Ungebundenheit athmet, und die Gedanken der Seele sich nicht so stet herausspinnen, als wie aus der Seele eines Pedanten.

Keine andre Eroberung im Reich der Litteratur und der lesenden Welt schmeichelt sich dieses Stück -- als -- daß es durchs Lesen einiges Vergnügen aber mehr Belehrung bewürken möge.

Möchte der menschenfreundlichste Recensent der Meinige seyn, der sanft meine Fehler tadelte -- und ehrlich mein Gutes ans Licht zöge.

F. C. Braun.

Digitized by Google

Personen.

Herr von Lindheim.

Mariane von Lindheim, seine Gemahlinn.

Henriette, ihre Tochter. Kind von 5 Jahren.

Treureich, Hofmeister und Lehrer derselben.

Herr von Althausen, ein alter Rittmeister.

Caroline, dessen Tochter.

Christoph, Bedienter des Hrn. von Lindheim.

Babet — Mädchen der Frau von Lindheim.

Die Handlung ist in des Herrn von Lindheim Wohnung, und dem Lusthause des Rittmeisters.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Auftritt.

Zimmer im Hauſe des Hrn. von Lindheims.

Hr. von Lindheim. Chriſtoph hernach Babet.

von Lindheim.

(Steht vollkommen und geſchmakvoll angekleidet da — ruft) Chriſtoph! — der Kerl hat Opium in den Knochen — ich glaub er ſchläft den ewigen Schlaf. (beſieht ſich im Spiegel und legt noch einiges an ſeiner Kleidung zurecht) Chriſtoph ins Teufels Namen — ſo gib doch Antwort.

Chriſtoph

(von auſſen) gleich, gnädiger Herr — den Augenblick.

von Lindheim.

Ich kann nicht länger ruhen — der Schlaf flieht mein Auge; es iſt alles ſo öde — ſo dumpf in meinem Hauſe wie in einer Wüſte: ich muß ins Freye, und mich zerſtreuen.

Chriſtoph

(kommt halb angekleidet) guten Morgen, gnädiger Herr! bey Ihnen iſts wieder früh Tag — Kaum im Bette — und ſchon wieder ausgeſchlafen —; ſo eben erſt hats 4 Uhr geſchlagen.

von

von Lindheim.

Hat nichts zu bedeuten; ich muß ausgehen, geschwind nimm die Bürste, und kehr mich noch ein wenig aus, damit ich fortkomme.

Christoph.

(bürstet ihn und reibt sich die Augen) Wo Sie nur so hurtig mit ihrem Schlaf hinkommen, der meinige brennt mich noch in Augen und in allen Gliedern!

von Lindheim.

Du kannst dich wieder zu Ruhe legen; meinen Huth und Degen -- so eile dich; -- (verdrüßlich) Rühre dich Pursche oder —

Christoph.

Lieber Himmel, werden Sie nur nicht ungeduldig; meine Knochen haben seit 14 Tagen was ausgestanden, unser eins will doch auch ruhen — wenn man bis zur Mitternacht auf den Beinen war.

von Lindheim.

Sey nur ruhig Christoph, da (gibt ihm Geld) hol dir ein gutes Frühstück -- und trink dort die Champagner Bouteille auf meine Gesundheit.

Christoph.

(Dessen Gesicht sich plözlich erheitert) das will ich thun, gnädiger Herr, meine matten Glieder bedürfens, daß ich sie ein wenig mit diesem Kraftbal-

balsam stärke. (blikt schmachtend nach der Bouteille hin) Champagner -- der soll mir gut schmecken.

von Lindheim.

Wenn meine Frau erwacht, Christoph, so sagst du ihr -- ich ließ ihr einen guten Morgen wünschen.

Christoph.

(Schmunzelnd) Wollten Sie diesen guten Morgen nicht einmal wieder selbst ausrichten gnädiger Herr -- Ihr Schlafkabinette ist ja nur drey Schritte von hier! —

von Lindheim.

(Steht in Gedanken) Schweig. (vor sich) dies kalte Geschöpf ist mir überdrüßig genug -- es lüstert mich nicht mehr nach ihren Reitzen.

Christoph.

Was befehlen Euer Gnaden?

von Lindheim.

Daß du thun sollst was ich dir gesagt habe, und hiemit adjeu!

Christoph.

(Läuft ihm nach) haben wir die Gnade Sie bey Tische zu sehen? --

von Lindheim.

Nein! -- Schwerlich -- doch -- ich weiß nicht, laß mich -- ich hab dringende Augenblicke vor mir. (ab.)

Chri-

Digitized by Google

Christoph.

Der Mann ist mir eine Weile her unbegreiflich. Fluchen ist sein Morgengebet; frisiren — parfumiren — knurren, brummen und stumpfen — so währts von Morgen bis in die liebe Nacht — wenn man ja das Glück hat ihn den Tag über im Hauße zu haben. Vor Mitternacht nicht zur Ruhe, und Morgens ehe der Tag graut schon wieder auf den Beinen. Das kann keine Christenseele fassen —! Sein armes Weib — o Gott! die vertraurt sich ganz und vergeht vor Kummer; Er sieht sie nicht — spricht nicht mit ihr — hm! hm! das sieht für die Zukunft übel aus. — Wo er nur jezt wieder hinstürmt? Kann mirs wol einbilden — die Fräule Caroline hat ihm den Wirbel in Kopf gesagt. (Er geht nach der Bouteille) man muß halt warten — wie sich die Comödie enden wird. (Trinkt) und ich werde in deiner Gesellschaft lieber Hr. Champagner mich vollends ums Ganze nicht bekümmern (trinkt) es ist drum eine kostbare Sache um so ein süsses Schlükgen Wein. (Trinkt) wenn ich alle Tage so ein Paar Bouteilligen hätte — ich glaube — ich hielte Haußfrieden mit einer bucklichten alten Jungfer. Und wenn ich in meines Herrn Stelle wäre — ich wollte — bey meiner armen Seele mit klarem Wasser zufrieden seyn —

bey

bey einem so lieben guten Weib wie meine gnädige Frau. (trinkt) Der Schlaf vergeht mir zusehens -- es wird mir ganz wohl (küßt die Bouteille) O! du herziger Bruder Champagner -- deine Freundschaft ist unbegränzt -- mit dir will ich mich halten. --

Babet.

So! so! -- er ist mir ein schöner Bedienter; schon so früh die Bouteille am Hals -- wie wirds erst heut Abend werden.

Christoph.

(artig) Ah! Sie auch schon aus den Federn, liebes Kind? -- (trinkt) es schmeckt mir gar zu gut, liebe Mamsell -- Will sie nicht auch einmal -- probier sie's nur --

Babet.

Geh er -- bleib er mir vom Leibe; -- er und sein Herr sind keinen Dreyer werth. Schwärmer, Flattergeister seyd ihr! --

Christoph.

(wirft sich in die Brust) Mamsell -- schimpf sie mir meinen Herrn nicht -- und mich, seinen Bedienten! -- (schmeichelnd) Trink sie nur ein einzigsmal, der böse Humor wird ihr bald vergehen. Es ist bloses Vorurtheil, daß ihr Kaffeeschneuzchen euch Morgens vor dem Wein fürchtet! (trinkt)

und es ist doch eine so herrliche Sache Morgens um den Wein. --

Babet.

Christoph -- schäm er sich -- sey er ordentlich, er ist ja sonst ein braver Mensch. (zutraulich) Kann er mir nicht sagen, lieber Christoph! wo sein Herr diesen Morgen so früh hingieng? --

Christoph.

Närrgen! Wo er seit 14 Tägen alle Morgen hingeht. -- (trinkt)

Babet.

Aber heute -- heute -- so gepuzt -- ich sah ihn durchs Fenster -- er ist in völliger Galla.

Christoph.

Ich weiß es nicht -- und wozu will sie es dann wissen Mamsell Neugier? --

Babet.

Unverschämter -- er ist berauscht -- ein wenig bescheidner, wenns beliebt!

Christoph.

Sie muß nicht böse werden, mein liebes Herzchen, ich hab sie ja von Grund meiner Seele lieb; sieht sie -- (trinkt) auf ihr Wohergehn, mein Schäzchen!

Babet.

Mit ihm wüsten garstigen Menschen ist nichts anzufangen! Wart er nur, das werd' ich meiner gnä-

gnädigen Frau sagen: -- Ist das nicht eine Haushaltung, Morgens schon die Bouteille am Halse zu haben! --

Christoph.

Es schmekt mir eben gar zu gut -- und wenns eine Todsünde wäre -- so müßt ich trinken. (trinkt)

Babet.

Wart er nur -- er soll sein Kapitelchen bekommen!

Christoph.

Sie wirds doch beym Henker nicht schon wieder angeben bey der gnädigen Frau?

Babet.

Ja -- das werd' ich! und das den Augenblick!

Christoph.

(etwas verlegen) Das wäre mir nun einstheils unangenehm, so wenig ich mich darum zu bekümmern hätte, ob sie mir bös wäre oder nicht; allein -- wenn mich nur die Frau ansieht -- so kommt mir ein Zittern und eine Furchtsamkeit aus -- ich glaube -- ich würde ihr einen Mord offenbahren müssen, wenn sie mir begegnete und mich darum fragte! --

Babet.

Nun! so sag er mir, wo sein Herr hingieng, und ich will's verschweigen.

Christoph.

(stekt die Bouteille in Sack) Will mir dann

das Bischen noch aufheben bis hernach; mit euch Weibsleute wird man doch nicht fertig, bis man beichtet.

Babet.

Nun so mach er doch! -- ich hab eile, (zutraulich) sag er mir's, lieber Christoph, aber die Wahrheit -- es soll sein Schade nicht seyn.

Christoph.

Sieh sie, liebe Mamsell -- so viel ich weiß -- soll auch sie wissen, aber --

Babet.

Unterm Siegel der Verschwiegenheit -- das versteht sich.

Christoph.

Ja! wann sie's halten kann. -- Mein Herr ist nach dem Landhaus des Herrn Rittmeisters von Althausen.

Babet.

Hm! hm! jezt merk ich schon alles -- Nur weiter, wenn er sonst noch was weiß.

Christoph.

Er murmelte so etwas in den Bart gegen die gnädige Frau; -- so viel ich schließen kann -- er will nichts mehr von ihr hören -- Fräulein Caroline sitzt ihm im Kopf.

Babet.

Schon genug, Christoph!

Chri-

Digitized by Google

Christoph.

Ja! das ist auch mein Seel alles — was ich weiß!

Babet.

(lachend) Des Herrn Rittmeisters Carolingen — Keinen üblen Appetit Hr. von Lindheim; aber — (nimmt Christoph an der Hand)

Christoph.

Ha! ha! ha! —

Babet.

Nun? —

Christoph.

(lachend) 's ist nicht der Werth; so ein verliebtes Versgen auf Caroline fand ich neulich, es war aber zerrissen.

Babet.

Weiß er's nicht mehr — besinn er sich recht! —

Christoph.

(denkt lange nach) Ja das muß ich auch — Denn es will nicht so recht mehr mit dem Gedächtniß bey mir fort. (Er stottert endlich heraus)

Wer kann Caroline sehen,
Kalt von ihren Reitzen gehen! —
Ja! wenn ihr holdes Auge lacht,
Und ihres Zauberblickes Macht
Der Liebe Sonnenglut entzündet,
Und so den Weg zum Herzen findet —

Digitized by Google

Wer kann da die Holde sehen,
Kalt von ihren Reitzen gehen?

Babet.

(lacht) Der elende Geck -- blieb er zu Hause bey seinem braven Weibe und lies seine thörichte verliebte Reimerei in der pomadenen Seele ruhn; über den Flattergeist! --

Christoph.

Ja wohl! er ist gar der Mann nicht mehr -- der er sonst war.

Babet.

Christoph! liebt er unsere gnädige Frau?

Christoph.

Ich verehre sie als eine der besten Frauen, die alles Glüks werth wäre -- aber leider --

Babet.

unglüklich ist. Wohl! wir brechen das Siegel -- Verschwiegenheit wäre hier Undank gegen sie; deswegen muß sie alles wissen. -- Rech'n er aber auf meine Klugheit Christoph -- Sein Schade wird es nicht seyn. (ab.)

Christoph.

Nun da haben wir's! das hätt' ich vorher wissen können; Ein Frauenzimmer, das verschwiegen ist -- ist so selten wie ein Mann, der keinen Wein trinkt. (holt seine Bouteille wieder hervor) Kann's nun auch einmal nicht lassen, und wenn ich am

lich,

lichten Galgen müßte hängen. Will mich aber doch zu einem Frühstük begeben -- und in Ruhe mein liebes Magentränkchen zu mir nehmen. -- Könnte nur immer meiner guten gnädigen Frau geholfen werden -- ich wendete noch meine Paar Batzen dran -- und wollte ein Bouteillgen trinken, worüber sich die Engel im Himmel ergötzen sollten. Wer weiß es -- vielleicht gehts gut! -- (ab.)

Zweyter Auftritt.

Zimmer der Mariane von Lindheim.

Mariane. Henriette ihre Tochter mit einem Buch in der Hand. Hernach Treureich.

Mariane.

So gefällt dir dies neue Buch, meine Henriette?

Henriette.

Recht sehr, liebe Mama -- Es ist ein Angebinde von Herrn Treureich; es ist gar zu schön! -- Sehen Sie, ich habe schon bis zu diesem Kupfer gelesen; --

Mariane.

Was sind denn das für zwey seltsame Geschöpfe -- die da abgebildet sind? --

Henriette.

Es sind Samojeden -- scheinbar unglükliche Menschen -- und sind doch glüklich. Sehen Sie

nur, liebe Mama -- Felle von Rennthieren sind ihre Kleider und ihre Schlafstätten; in Hölen wohnen sie -- so unreinlich wie die Thiere; und doch würden sie nicht tauschen mit dem vornehmsten Europäer -- der auf Federn schläft -- in Seiden dahergeht -- kostbar speißt und in goldnen Carossen fährt.

Mariane.

Glüklich diese Menschen? -- dies scheint unmöglich zu seyn mein Kind! diese Menschen glüklich? -- Sie haben so wenig -- und wir so viel -- und sind wir glüklich (gegen Himmel sehend) die wir es doch im Ueberfluß eher seyn könnten? --

Henriette.

-- Und doch sind sie es liebe Mama! Herr Treureich sagte mir, daß sie in sich selbst glüklich wären -- ohne Bedürfnissen. Je weniger Bedürfnisse, desto weniger Wünsche -- je weniger diese nun wären -- desto weniger Mangel, Noth und Leiden, -- weil man keine von diesen Bitterkeiten kennte -- die nur aus Ueberfluß und Mangel herkämen.

Mariane.

-- Du hast recht mein Kind. Vergesse nie was du hier liesest -- es sind goldne Regeln -- und für's Menschenleben unausweichlich nothwendig.

dig. Ließ nur weiter für dich -- und überlaß mich nun mir selbst.

(geht nachdenkend auf und nieder)

Wiederum ein Morgen und sein Flattersinn hat ihn mir wieder geraubt. -- Er liebt mich nicht o Gott! schon das wäre Schmerz und Leiden gnug für mein armes Herz; -- er scheint mich auch zu verachten, vergessen zu haben! -- das führt zur Verzweiflung.

Mich -- die ihn so zärtlich liebt -- die ihr einziges Glük in seiner Freude sucht -- mich zu verlassen -- so ausgesucht zu kränken? -- ja das wird meiner geheimen Leiden schrekliches Ende seyn -- von nagendem Kummer bis zum lezten Ziel des menschlichen Elends -- zur Verzweiflung.

(Pause)

Wer ihn mir wieder zurükbrächte in diese meine Arme -- daß er wieder ausfüllte die traurige Leere meines Herzens -- diese kränkende Einsamkeit -- daß er wieder mein wäre!! -- (sein an ihrem Busen hängendes Portrait ansehend) Sechs Jahre wareſt du mir entbehrlich -- denn er -- er selbst ruhte hier, war mit heisser Liebe an dis nur für ihn klopfende Herz gefesselt. -- Jezt bist du mein kalter Trost in der Einsamkeit. Weil der liebe Flüchtling mich nicht mehr liebt. O! in diesem

Worte liegt endloses Leiden für mich! -- (Pause -- mit Thränen gegen Himmel sehend) ich klage -- jammere -- murre aber nicht gegen dich du liebevolles Himmelswesen; wem sollte ich aber zuversichtlicher meine Leiden klagen als dir? -- Ich werde bald vertraut mit ihnen, den schrecklichen Gefährten meines jungen Lebens und deine Kraft hilft mir sie tragen. So will ich es auswarten -- so schwer es mir auch ankommt; -- denn ich bin ein Mensch -- ein zärtliches Weib, dessen Herz von Gefühlen der Liebe überfliessen möchte; -- vielleicht wird mir der göttliche Raub seines Herzens wieder -- er wieder ganz der Meinige.

Treureich.

(küßt ihr ehrfurchtsvoll die Hand.)

Sie klagen immer noch, meine Verehrungswürdige! -- wie lang und wie oft ist es schon, daß ich diese Jammerstunde belauschen mußte, um Zeuge Ihrer Leiden und Ihres stillen Duldens zu seyn! Sind Sie noch nicht ruhiger geworden meine beste gnädige Frau? --

Mariane.

Um Etwas lieber Freund; es gänzlich zu werden, (mit Thränen) ist es mir wohl möglich?

Treureich.

Leider! -- diese Foderung wäre unvernünftig; denn den zu verlieren, womit man so lange glük-

glüklich lebte -- schon ihn durch den Tod zu verlieren -- ist schmerzhaft -- um wie viel viel schmerzlicher -- ihn durch Untreue zu verlieren!

Mariane (weint.)

Henriette.

Soll ich Ihnen von den Samojeden erzählen lieber Hr. Treureich, vielleicht wird Mama etwas ruhiger? --

Treureich.

O! die Samojeden sind glüklicher als wir -- was hilfts uns dis zu wissen! Würde es uns nur nützen; lassen Sie es vor heute, meine Liebe.

Mariane.

(einfallend) Seine plözliche Kälte -- so unergründlich -- so unbegreiflich und kränkend die sichtliche Entäusserung meines sonstigen vertraulichen Umgangs! -- Er sucht mich immer mehr zu vermeiden.

Treureich.

Haben Sie denn noch gar nichts an ihm gemerkt, was wohl die Ursache davon seyn möge? --

Mariane.

Noch nicht eine Silbe.

Treureich.

Ists vielleicht Eifersucht -- Argwohn u. d. gl.

Mariane.

Wie sollte er aber auf diese Lächerlichkeiten gerathen, da ich ihm keinen Anlaß dazu gebe! --

Treu-

Treureich.

Lächerlichkeiten! -- verzeihen Sie gnäd. Frau -- diese sind der feurigen Männergattung sehr eigen. Je heftiger die Liebe, desto heftiger der Kummer, den Gegenstand der Liebe ungetheilt zu besitzen; je feuriger die Rosenstunden der glüklichern Liebe, desto ängstlicher die Besorgniß, daß es möglich wäre, für so viel Lieb und Treue dennoch betrogen zu werden.

Mariane.

(aufmerksam) Sie lesen die hellsten Zügen meiner Seele -- und malen sie mir in der sprechendsten Farbe vor mein Auge. Auch ich bin und denke so -- aber --

Treureich.

Nun -- und? --

Mariane.

Noch nie ließ mich meine Vernunft zu Thorheiten herabsinken, daß diese zärtliche Leidenschaften oder Schwachheiten des Herzens die Wächter über das Herz meines Mannes seyn sollten. --

Treureich.

Wie nun aber -- wenn dis bey der Denkungsart Ihres Herrn Gemahls statt fände? --

Mariane.

Unmöglich -- unmöglich! -- dis hier (auf Henrietten zeigend) und (auf ihr Herz deutend) dis

dis hier waren ihm so viele Jahre Bürge gnug für die Treue seines Weibes; und wir werden ja auch mit den Jahren nüchterner an Verstand -- kälter an Leidenschaft -- folglich erhabener über Thorheiten von der Art!! --

Treureich.

Zugegeben. Wie aber meine vortrefliche Philosophin -- wenn diese Philosophie nur bey Bildungen und Temperamenten ihrer Gattung anzutreffen wäre! -- hingegen im thätigen Menschengewühl für unsre Modemänner unanwendbar: -- Kennen sie ihn ganz Ihren Herrn Gemahl? --

Mariane.

Vollkommen, wie ich glaube.

Treureich.

Auch seine schwache Seiten? Sie verzeihen dieser Frage; --

Mariane.

Sie ist freilich ein wenig subtil -- Sie sind aber zuvorkommend -- unser Freund -- und Ihnen beantworte ichs -- ja. --

Treureich.

Ihr Herr Gemahl ist ein Flattergeist ein Modethor, den irgend einige gepuzte Schurken zu diesem Betragen verleiteten.

Mariane.

Hr. Treureich, sie sprechen von meinem Manne; --

Treu-

Treureich.

Glauben Sie vielleicht -- ich redete zu viel -- oder zweifsen Sie an der Richtigkeit meiner Bemerkungen?

Mariane.

(seufzt) Daß ich es dürfte mit Grund! --

Treureich.

Ihr Herr Gemahl begegnet mir kalt -- abgemessen sind seine Gespräche -- höfisch seine Sprache und trocken sein Betragen gegen mich. Woher diese Verändrung?

Mariane.

Sie setzen mich in Erstaunen! --

Treureich.

Und dis sollte Ihrem Scharfblik entgangen seyn?

Mariane.

Wie konnte ich auch dis bemerken -- ich sehe ihn nicht -- er flieht mich; -- aber wie ist es nur möglich gegen Sie.

Treureich.

Eifersüchtig zu seyn? (sich gegen Sie verbeugend -- ihre Hand küssend) schmeichelhafter, für mich allzuglüklicher Gedanke!

Mariane.

(Erröthend) mein Freund --

Treureich.

(der ihre Unruhe bemerkt -- gefällig) Meine Zunge

Zunge wechselt nicht süsse schmeichelnde Worte, die auf das Herz des edelsten Weibes abglitschen sollen -- um Sie zu beunruhigen; verzeihen Sie der etwas vertraulichern Sprache -- was ich tausendmal zu wiederholen wage, ohne Sie zu beleidigen. Ich habe aber das Glük Henriettens Lehrer zu seyn, und Sie meine gnädige Frau zu bewundern;

Mariane.

(unruhig) Treureich -- das sind Worte -- die ich noch nie aus Ihrem Munde hörte; haben Sie Sich auch verschworen -- mich zu kränken -- und das vielleicht würklich zu verursachen, wovor ich nur bey der Möglichkeit erzittre! --

Treureich.

Verstehen Sie mich wohl gnädige Frau -- vielleicht sind meine tägliche Besuche in Ihrem Cabinet als Henriettens Lehrer dem Herrn v. Lindhum anstößig? --

Mariane. (nachdenkend)

Treureich.

Ich liebe zwar schon — freylich hofnungsloß Caroline von Althaus —

Mariane.

(auffahrend) Karoline — Karoline — diesen Namen fand ich einst in einigen Versen von der Hand meines Mannes! --

Babet.

Babet.

Guten Morgen, meine gnädige Frau; ich habe Ihnen vom Christoph ein Compliment von Ihrem Herrn Gemahl auszurichten.

Mariane.

(traurig) Weiter nichts?

Babet.

Weiter nichts.

Mariane.

So gehts nun fast alle Morgen -- daß ich ihn nicht sehe -- daß er mich so unverantwortlich zu kränken sucht. (Sie weint)

Babet.

Freylich ein so kalter guten Morgen, und das noch durch den Bedienten, und jetzo schon durch die dritte Gurgel abgeschliffen -- ist wenig eheliche Zärtlichkeit.

Treureich.

Ich weiß nichts zu Ihrem Trost zu sagen, meine gnädige Frau! --

Mariane.

Ja ich bin eine unglükliche Frau, als Mutter und als Gattin verlassen von dem -- für dessen Freude ich nur zu leben suchte! --

Babet.

Schade -- daß der Herr von Lindheim nicht eben so billig denkt! --

Treu-

Treureich.

Unerklärbar -- fürchterlich unerklärbar ist das Betragen dieses Mannes! —

Babet.

Unerklärbar sagen Sie? -- Ein Mann, wie Herr Treureich, sollte noch nicht so viel erfahren haben, wie man uns arme Weiber äfft?

Treureich.

Wahrlich! diese schändliche Kniffe kenne ich nicht, Menschen zu betrügen, denen man Treue schwur! —

Babet.

Und doch ist es eurem Geschlechte so eigen, Ihr Männer -- die ihr mit Schwüren tändelt wie ein Großsultan mit Menschenköpfen!! -- Sollte es Ihnen nicht einleuchten, warum Hr. von Lindheim so oekonomisch mit seiner Zärtlichkeit haushält? —

Mariane.

O! es ist leicht zu errathen, weil er noch mehrere damit zu versorgen hat als mich.

Babet.

Getroffen, meine Gebieterinn! -- Kennen Sie einen gewissen Rittmeister von Althauß? —

Mariane.

Ja! -- Und

Treureich.

(heftig einfallend) Ich auch -- Und? —

Babet.

Für Sie, merk ich, wird diese Nouvelle am erbaulichsten ausfallen. Herr von Althauß hat eine schöne Tochter -- Caroline -- und vor dieser Göttinn betet Herr von Lindheim an -- und holt aus seinem Vorrathskästgen alle seine Empfindungen und Liebesseufzer hervor -- um sie seiner Angebeteten zu opfern.

Mariane.

(gefaßt) Meine Ahndung war nur allzuwahr.

Treureich.

Welch fürchterliche Entdeckung! -- Kaum halt ich mich zurück -- um hinzueilen, und diesen Frevler vor dieser Unschuld zu entlarven, die er auch zu verführen sucht! —

Babet.

(tückisch) Sie sind vermuthlich dabey interessirt? —

Treureich.

So ein wenig Mamsell. O! dieser Schändliche flieht diesen Engel von Weibe, und kriecht vor einer andern -- die Ihn mit mir verachten muß, weil er nach der Unschuld meines Mädgens strebt.

Babet.

Gelassen, mein zärtlicher Liebhaber -- gelassen; -- hier muß man nicht stürmen, das würkt nicht; aber Beschämung hilft hier, und das von

Caro-

Carolinen allein. Wir dürfen uns nichts merken lassen -- sonst wird er noch aufgebrachter gegen seine Gemahlin, weil er glauben könnte, durch sie in seinem Liebesplan gestört worden zu seyn.

Mariane.

Zu meinem Trost ist nichts zu thun. Ach ich unglükliches Weib! Er liebt mich nicht mehr — verläßt mich -- (Henrietten umarmend mit Thränen) Ohne Vater und Freund müssen wir in der Stille schmachten -- unsern Kummer verbergen -- Ach! (wild ausbrechend) und uns der Schande und dem frechen Spott der Welt entziehen.

Babet.

Ich hab einen Plan -- Was denken Sie dazu, Herr Treureich? Meines Erachtens läßt sich viel vom Erfolg versprechen.

Treureich.

Und der wäre? —

Babet.

Sie schrieben an Ihre Caroline -- entlarvten darinnen den Herrn von Lindheim -- versteht sich so gelind als möglich -- aber doch ein wenig beissend zu seiner Beschämung.

Treureich.

Vortreflich -- das wird gehen; was sagen Sie dazu, gnädige Frau? --

Mariane.

Was soll ich dazu sagen? ihr könnts versuchen; warum sollte ich ihn nicht wieder zu mir wünschen -- ohne den mir das Leben nur Quaal seyn würde?

Treureich.

Aber! wird er es nicht an mir rächen? wenn er hören wird, daß ich es war, der Ihm diesen Streich versezte? --

Babet.

Der Brief kann sehr wohl ohne Namensunterschrift die nämliche Würkung thun.

Treureich.

Und wenn auch nicht, -- er greift in mein Heiligthum; wozu sollte ich also zaudern, durch jedes Mittel mein Recht zu behaupten! -- Komm Sie, Mamsell -- ich werde gleich schreiben. -- Trösten Sie sich indessen, meine gnädige Frau -- wenn's Glück gut will, so wird mir vielleicht mein Vorhaben zu Ihrem Besten gelingen. Hoffen Sie --

(ab.)

Mariane.

(ihr Kind ansehend) Diese Thränen -- meine und deine Unschuld sind unsre Waffen gegen Bosheit und Untreue, und vor Gott werden sie unsre Rächer seyn, wenn unser geheimes Leiden -- mein stiller Kummer Ihn werden zur Verantwortung fodern

fodern -- den Ungetreuen. Diese Tage des Kummers -- wie sind sie mir nicht eine Ewigkeit gegen jene froh hingeschwundne Stunden von Jahren — da ich an seiner Seite so glüklich lebte. -- Sollte es Ihm nicht mehr genügen an meinen Reizen — will er schwelgen — wie ein Sybarite von einer Sinneswonne zur andern schwärmen. Wie der bunte Schmetterling der Lilie untreu wird, um sich in dem Kelch der Tulpe zu baden -- War es das, was mir Ihn entzog -- ? O! so habt Dank, ihr meine Schutzengel -- daß ihr Ihn von mir rissет — den Abscheulichen, der bey einem Herzen voll Liebe noch für fremde Lüste brennen kann. (sanft hinschmelzend) O! die sanften süssen Freuden häuslichen Glüks -- von wenigen gesucht -- von mir gefunden in all ihrem beseeligenden Zauber! -- (mit Ernst) Warum flieht er sie -- warum schwärmt er wie ein eiteler Halbmensch aus den Flitterwaaren Pariser Modefabriquen geboren -- Warum ist er nicht Mann? -- Mann -- o du großes erhabenes süsses Wesen -- um den sich das Weib -- wie das Geisblatt um den unerschütterlichen Eichstamm windet -- sich fest anschließet!!! -- Deine meisten Männer Geschöpfen -- Natur, die deine Kunst zum Daseyn schuf -- passen sie zu diesem hohen Ideal? Und was kann man vom schwachen Weib fodern? --

Denn Weiberthorheiten sind immer Kinder männlicher Schwächen! —

Was nun thun — anfangen — da seine Untreue so offenbar am Tage liegt? — Ich will es dulden — will's verschweigen: betrauern die verflossenen Wonnetage — die verscheuchten Träume der ungewissen Zukunft. War er meiner Liebe werth — hat er mich redlich geliebt — so kehrt er wieder in meine Arme zurük. War er es nicht — hat er mich nicht geliebt — so muß ich ihn bemitleiden (Henrietten mit sich abführend) mein und dein Schikſal beweinen.

Dritter Auftritt.

Christoph.

(sich umsehend) Es wäre doch warlich einmal Zeit daß ich meinen guten Morgen ausrichtete; und bin doch wieder zu spät gekommen, — sie ist schon wieder in Ihrem Jammerstübchen — und da darf Sie kein Mensch stören.

Das kann ich meinem Herrn nun einmal nicht gut heißen, daß er so überall herumschnurrt — wie ein vazirender Muſikant, und das arme liebe gute Weib trauern und jammern läßt, indeſſen er sich bey Mädgen und Wein wohlthut. — (lachend) Dem lieben Grillenvertreiber, dem Herrn Champagner

pagner, könnt er immer einen Gang zu Gefallen thun; aber in seinem eignen Hause, wie in einem fremden zu seyn — sich um nichts zu bekümmern, als um schöne Kleider -- Frisur -- und Wohlgeruch -- das ist unverzeihlich.

Ich glaub daß ihn die Schuldner plagen! und dann wird einem denn freilich das Bett zum Dornenlager -- das Haus zur Amtsstube und der Kopf voller Sorgen, die wie Mucken stechen: -- das kann einen auf die Beine bringen, daß man Zerstreuungen sucht. (geht auf und nieder) Sieh da der kleinen Henriette ihr Buch! das wird ein gelehrtes Mädgen! Hm! Wie die Mutter, so die Tochter, sagte mein Schulmeister -- und Herr Kalbfuß hat recht. Laß sehen! (er ließt) „Ein „Mann kann nach ihren Sitten so viel Weiber „nehmen, als er will.“ Was die Blizkröte da für Sachen ließt. (Er ließt wieder) Wo das aber seyn mag -- gewiß bey den spizbübischen Türken. Es muß einmal ein lustiges Land seyn. Hier zu Lande weiß man mit einer nicht zu recht zu kommen -- wie muß es den Männern dort mit mehrern gehen? -- Das muß ein schnackisches Buch seyn! Ha! ha! ha!! --

Babet.

Ah! Sieh da der Christoph -- so lustig und aufgeräumt? --

Christoph.

Warum nicht? -- mich brennen keine Sorgen -- Meinethalben geht die Sonne oder mag stille stehen! Lustig seyn ists beste Leben!

Babet.

Mein! Christoph -- will er mir nicht einen Gefallen thun? --

Christoph.

Was sie für einen will, Babetgen -- Sie aber nmal zu küssen -- thät ich drum am liebsten.

Babet.

Nun Spaß bey Seite; will er mir wohl den Brief da wegtragen? --

Christoph.

Herzlich gern, mein Engelchen. Aber hör sie doch Jungfer Babet -- was da für artige Sachen in dem Buch stehen. (ließt das Vorhergehende noch einmal.)

Babet.

(ungeduldig) Bleib er mir doch jezt mit den Männern und Weibern weg, der Brief hat Eile.

Christoph.

Hernach. Aber hör sie nur weiter! „Selten „nimmt aber einer mehr als fünf, (lacht) und die „meisten haben nur zwey. Diese kauffen sie den „Vätern für Rennthiere ab, und man versichert, „daß

„daß eine einzige oft mit hundert und mehrern „Rennthieren bezahlt werde.

Babet.

Um Gottes Willen! peinige er mich doch nicht mit seinem Gelese -- Der Brief hat wahrhaftig eile -- thu er mir doch den Gefallen, Christoph!

Christoph.

Und thu sie mir nur den Gefallen, und hör sie weiter. „Sie können sich nach Belieben wieder „von ihnen scheiden lassen: aber das Kaufgeld er„halten sie in diesem Fall nicht wieder zurück.

Babet,

(will fort) Er ist ein unverschämter Mensch, der einen durch seine unausstehliche Langweiligkeit nur zu quälen sucht.

Christoph.

Nun nur gemach Jungfer Babet, (sie wieder zurükführend) der Brief wird schon zeitig gnug an seinen Ort kommen. Aber jezt sag sie mir einmal ihr Urtheil über das, was ich ihr da gelesen habe; gefällt's ihr? --

Babet.

(verdrüßlich) Ja! -- so geh er nur -- und wart er mit seinem Geschwäz bis hernach: —

Christoph.

Ihr seyd doch drum -- wenn man's so betrachtet -- verächtliche Geschöpfe ihr Weibsleute;

man handelt euch ums Geld -- und schikt euch fort wie die alten Pferde -- wenn sie nichts mehr taugen.

Babet.

Er treibt meine Ungeduld aufs äusserste — Trag er den Brief weg -- oder ich sags der gnädigen Frau! —

Christoph.

(Nimmt ihn geschwind) Nur her -- es ist nichts gescheudes mit dem verfluchten Gesindel anzufangen. (will fort)

Babet.

So wart er doch Christoph; -- wo will er ihn denn hintragen? —

Christoph.

Den verfluchten Brief an Galgen nageln, daß ihn jeder bußfertige Sünder zu seiner Erbauung lesen kann.

Babet.

So sey er doch vernünftig: -- Sieh' er Christoph, den Brief gibt er einem Bedienten vom Herrn Rittmeister von Althauß -- ohne weiter etwas dabey zu melden.

Christoph

(bükt sich) Wofür ich mich gehorsamst bedanke; daß mein gnädiger Herr sich hernach an meinem Buckel delektiren könnte, und mich brav durchwalkte! Nein! daraus wird nichts Mamsell!

Babet.

Babet.

Wenn es nun aber die gnädige Frau haben will? —

Christoph.

Auch dann nicht; bis ich den Innhalt weiß: und darinnen werden denn vermuthlich die Schwäzereien von ihr zu finden seyn. Nein! das geht nicht.

Babet.

(geht ab und kommt mit einer Bouteille Wein) Auch jezt nicht? -- Koste einmal Bruder Immerdurstig.

Christoph.

(trinkt) Beym Henker -- der ist gut; Ja ich will ihn hintragen, (trinkt) wo sie ihn hin haben will; (trinkt) nicht wahr zu Herrn von (trinkt) Althauß --? ach! ach! das ist vom ächten! (trinkt)

Babet.

(nimmt ihm die Bouteille) Erst trag er den Brief hin -- und hernach soll er das übrige in seiner Stube finden.

Christoph.

Nicht einen Schritt geh ich von der Stelle; -- die Bouteille her -- ich will nicht trinken. Aber hier in meinem Schubsack soll sie verwahrt bleiben.

Babet.

(gibt sie ihm) Aber jezt geh er -- den Augenblick, wenn er nicht meinen Zorn reizen will!

Chri-

Christoph.

(streichelt ihr den Backen und verwahrt die Bouteille) Es wird schon gehen -- nur ruhig mein Herzchen -- ich muß erst recht für meine liebe Bouteille sorgen. So! --

Babet.

So geh er denn ins Teufels Namen unausstehlicher Trändler.

Christoph.

Ha! ha! ha! wart nur Babetgen, Euch schelmisches Weibsvolk will ich eine schöne Brühe anrühren und das Buch dort bekannt machen. Dann wird man euch den Stolz und die Narrheiten alle -- womit ihr uns arme Männer plagt -- vertreiben. Kuppelweise müßt ihr zu Markte trampeln -- und wir die Herren der Schöpfung werden eure Herren seyn -- und euch nach Gefallen und Laune behandeln. (ab.)

Babet.

Daß du den Teufel mit deiner Langeweile plagen müßtest -- er würde seine Hölle verlassen und das Peinigerhandwerk aufgeben: verdammter unausstehlicher Schwätzer! -- der Kerl ist dem Wein und dem Plaudern ergeben -- daß man ihn damit in die Hölle locken könnte. Ein wahres Unglück für eine Herrschaft, wenn der Bediente

von

von einer solchen Narrheit und einem guten Weinappetit besessen ist -- Sie sind entweder betrogen, oder müssen sich zu Tode ärgern. -- Begierig bin ich auf den Ausgang; -- Hr. von Lindheim! wenn Sie nur ein schönes Körbchen bekommen und um Gnade betteln müßten, das wäre meine Lust. Nein, mein guter Herr Baron -- heut zu Tage darf der Herr Gemahl den Despoten nicht spielen -- die Zeiten sind zu Ende --: Wir regieren -- den Scepter habt ihr verloren -- ihr Herren Männer! -- So sehr ihr mit Oberherrschaft trotzet, so geduldig trollt ihr am Wiegenbändel und assistirt in aller Demuth beym Toilette. -- Untreue -- wenn wir sie begehen -- läßt sich leicht entschuldigen; aber wenn ihr unter einer sanften Herrschaft lebt -- und eine gute Seele betrügen wollet -- So gebühret euch Spott -- Schande -- Verachtung, Fluch und alle Teufel.. (ab.)

Vierter Auftritt.

Die Szene ist auf dem nahe an der Stadt gelegnen Landhause des Rittmeisters von Althauß. Das Theater stellt einen geschmakvoll angelegten Garten vor -- worinnen man zuweilen Herrn von Althauß beschäftigt sieht.

Herr

Herr von Lindheim, und Caroline von Althaus mit ihrer Arbeit beschäftigt, sitzen in einer Laube.

von Lindheim.

Und also bliebe es unveränderlich bey Ihrem Entschluß, mein Fräulein? --

Caroline.

Unveränderlich! -- Sie kennen meine Pflichten als Kind -- und ich die Ihrige als Vater und Gatte.

von Lindheim.

(verdrüßlich) Daß Sie mich an meine verhaßte Lage errinnern müssen! -- O! was bin ich für ein unglüklicher Mann --

Caroline.

Unglüklich? daß ihr Männer euch gleich unglüklich nennt, wenn's nicht nach dem Köpfchen geht, und euer Flattersinn Hindernisse findet. Sie waren es doch ehemals nicht, warum sind Sie es denn jezt? --

von Lindheim.

O! fragen Sie das mich nicht -- weiß ich es -- Sind Sie es nicht selbst, die mir mein Herz und meine Ruhe auf ewig raubten? --

Caroline.

(ihm den Mund zuhaltend) Sie loser Mann! -- beynahe machten Sie mich aufmerksam auf mein

mein Bischen Reitzen -- und stolz auf meine Schönheit; wenn ich es nicht wüßte -- daß dies die beredte Gabe der Männer ist, uns Mädchen Galanterien und Schmeicheleien vorzusagen -- bis wir besiegt sind: alsdann halten sie mit diesem pretiösen Wortkram ein. -- Doch wozu der vielen Worte! -- Mein Herr Baron, ich sehe noch Ihre verbindliche Sprache für die Sprache des tändelnden Scherzes an, wovon Ihr Mund reichlich überfließt.

von Lindheim.

Sie verkennen mich mein Fräulein! es ist nicht Scherz, -- noch nie war ich so ernst wie heut.

Caroline.

(lachend) Es ist zum todtlachen! -- Sie werden doch, Herr Baron! wahrhaftig in diesen lächerlichen Liebesroman keine ernsthafte Züge mischen wollen? Warlich Sie würden wenig Ehre bey Ihrer liebenswürdigen Frau Gemahlin einlegen, wenn Sie so ein Traktätgen von den verliebten Operationen Ihres Herrn Gemahls erhielte. -- Das gäb ein scherzhaftes Divertissement für Sie im Schlafkabinet.

von Lindheim.

Sie tödten mich, mein Fräulein, mit diesem Spott; unbarmherziges Mädgen, können Sie grausam gnug seyn -- mich in meinen Leiden auch

noch

noch zu quälen -- bin ich so wenig Ihres Mitleidens werth, daß Sie mich mit solchen empfindlichen Vorwürfen peinigen? --

Caroline.

Vorwürfen? -- Wenn Sie es Ihnen im Ernst so scheinen, so wünsch ich mir Glück dazu -- dem Herzen Ihrer edeln Gemahlin das Wort geredet, und ein Anerbieten von mir zurükgewiesen zu haben, das so lächerlich als unmöglich ist.

von Lindheim.

(blikt seufzend vor sich hin)

Caroline.

Besinnen Sie sich wohl, Herr von Lindheim, und Sie müssen es selbst gestehen, daß ich recht habe. Schon 14 Tage führen Sie eine Sprache gegen mich -- die mir aus dem Munde eines Ehemanns -- der das beste Weib besizt, ganz verwegen gegen meine Ehre und ein Verbrechen gegen Ihre Gemahlin zu seyn scheint.

von Lindheim.

Ich suchte Ihre Freundschaft, mein Fräulein! --

Caroline.

Habe ich Ihnen die noch je versagt? --

von Lindheim.

(aufspringend und Ihre Hand ergreifend) Warme herzliche Freundschaft -- treue Zusage verschwi-

schwisterter Herzen -- verbunden und aneinandergekettet durch gegenseitige Pflichten! -- O! Nennen Sie's Liebe -- was mich zum Heiligen macht; -- Liebe von einer Freundin, wie der Engel Caroline -- die mich mit dem Leben wieder aussöhnt -- die mich der Freude wieder schenkt.

(Man bemerkt aus Carolinens schalkhaftem Blick, daß Sie seine Schwachheiten benuzt -- um Ihn zum besten zu haben.)

Caroline.

Gemach! gemach! Herr Baron -- nur Geduld -- mein Freund sollen Sie seyn, ich will Sie lieben -- Ihre Lehrerin seyn, Sie zum Heiligen machen -- Sie wieder zum Leben und zur Freude zurükrufen.

von Lindheim.

Ich muß diesen Rosenlippen danken für diese theure Worte -- die mir alle meine Wünsche auf einmal erfüllten. (will Sie umarmen)

Caroline.

(ihn zurükhaltend) Sachte! -- mein zärtlicher Freund, nicht zu hizig -- Erst fodert die Liebe Probe -- ohne Aufopfrung -- wirft sie sich nicht in die Arme der Treue.

von Lindheim.

Und welche Aufopfrung? -- Nennen Sie mir eine -- Ach! und foderten Sie mein Leben --

willig wollte ich es der Liebe zu Ihnen, beſtes Fräulein, opfern.

Caroline.

Ey bewahre -- Was wäre mir mit Ihrem Tode gedient -- Was der tolle Schwätzer da für Lügen auskramt. -- (fühlt ihm den Puls) Sie haben Hitze Herr Baron -- Kommen Sie -- laſſen Sie uns am Leben bleiben; -- Erſt müſſen Sie ihr Feuer abkühlen -- ehe ich Ihnen dieſes Kapitel weiter erkläre. Kommen Sie ſpatziren -- und ſuchen mir ein Sträuschen. (ſie führt ihn an der Hand) Kommen Sie hier ans Blumenbeet! --

von Lindheim.

(ſieht Sie bedenklich an) Sie ſcherzen loſes Mädgen? --

Caroline.

Nicht im geringſten. Kommen Sie -- hier mein Herr Baron, dieſe prächtige Grasblume -- geben Sie her.

von Lindheim.

O! dürfte ich für Sie bitten -- ſie iſt des Herrn Vaters größte Freude -- ſo ſchön ſah ich lang keine -- laſſen Sie ſie! --

Caroline.

Nicht doch -- ich bin unbarmherzig -- ich machs mit den Blumen -- wie Sie mit den Mädchen -- brechen Sie ab -- geſchwinde! --

von

von Lindheim.

(bricht sie ab) Hier mein Fräulein! —

Caroline.

Fürwahr eine köstliche Blume — Kommen Sie weiter — hier dieses Veilchen! —

von Lindheim.

(bricht ab) Sie spannen meine Erwartung über diesen seltsamen Auftritt. Hier mein Fräulein! —

Caroline.

So recht. Kommen Sie immer näher! — Sehen Sie hier diese Rose? —

von Lindheim.

Eine prächtige Rose — nur die Einzige am Stock! —

Caroline.

Brechen Sie sie ab —; Nun so geben Sie her! —

von Lindheim.

(bricht ab) Sie hätte am Stock noch lange florirt, und manchem Blumisten Vergnügen gemacht! —

Caroline.

Lassen Sie das — ich bin ein unbarmherziges Mädchen! — läge Ihnen ja auch nichts dran — die Einzige Tochter eines alten Vaters zu verführen — und die Freude eines braven Jünglings morden — Was liegt an einer Rose, es ist ja nur eine Blume,

Digitized by Google

von Lindheim.

(Sieht Sie bedenklich und verwirrt an)

Caroline.

(führt ihn lächelnd weiter) Hier Herr von Lindheim -- diese Nessel da --

von Lindheim.

Loses Mädchen! Sie treiben nur Ihren Scherz mit mir -- ohnmöglich kann eine Nessel Ihre Liebhaberei seyn? --

Caroline.

Nein, das ist sie auch wahrhaftig nicht, so wenig wie Sie. Aber ich will sie haben. Abgebrochen -- die Nessel hergegeben! --

von Lindheim.

(bricht sie ab -- sie entfällt ihm -- weil er sich verbrennt hat.)

Caroline.

(lachend) So recht -- gebrannt -- Sie wollen ja ein Heiliger werden, und wer das will, der muß sich brennen -- rösten und braten lassen. Nehmen Sie dort diesen Graß- oder Strohhalm -- ich habe kein Garn bey mir. Binden Sie zusammen.

von Lindheim.

(beschäftigt sich lange damit) Kann ich doch mit der vertrakten Nessel nicht zu Streich kommen.

Caro-

Caroline.

(vor sich) Der elende fade Geck. (laut) Nun wo fehlts? Werfen Sie Graßblume und Veilchen weg -- sie haben zu kurze Stiele -- vielleicht gehts besser.

von Lindheim.

Wahrhaftig, alle meine Geduld geht mir aus -- Die Prüfung ist für meinen Verstand zu grausam. Ist eine größere Peinigung für die Seele, als blinde Folgsamkeit? --

Caroline.

(lacht) Ihr Männer wollt's ja nicht anders haben -- ihr wollt Gecken seyn, warum soll man's euch nun nicht fühlen lassen -- daß ihr fade Menschengeschöpfe seyd.

von Lindheim.

Sagen Sie mir doch, mein Fräulein! was wollen Sie damit? -- Fodern Sie mehr -- alles -- mehr als diesen Blumentand -- ich will gehorsam seyn.

Caroline.

Diese beyde Blumen geben Sie her? --

von Lindheim (gibt sie ihr.)

Caroline.

(Die sie nach und nach in ihrer Hand zusammenknikt) Die prächtige Graßblume und das sanfte

liebe gute Veilchen zertretten, wie; -- jezt binden Sie zusammen --!

von Lindheim.

(dem der Halm entzweygebrochen) Sehen Sie, es ist unmöglich! --

Caroline.

Das weiß ich wohl; (reißt's ihm aus der Hand) her, Ungeschikter; (wirft ihm die Blumen und Nessel ins Gesicht) Lerne, elender Mensch! denn besser ahnden, was dein verstokter Kopf nicht begreiffen kann. Vermagst du aus diesem nicht mehr als tändelnden Scherz zu merken? --

von Lindheim.

(reibt sein verbrenntes Gesicht) Das ist nicht artig, mein Fräulein! womit habe ich diese Demüthigung verdient?

Caroline.

Damit, Elender! daß du dein treues Weib und Kind mir -- und mich deinem Flattersinn aufopfern willst. Zu Hause schmachten die armen guten Geschöpfe, an die er durch das Band der Natur und der Gesetze geknüpft ist; und draussen lauft der Flattergeist herum, der schändlich genug denkt, alles aufzubieten, die lautmahnende Stimme der Natur und des Gewissens zu unterdrücken, um ein unschuldiges Mädchen zu verführen.

von Lindheim.

(verlegen und verwirrt) Zu grausam ist diese Züchtigung; lohnen Sie so einem Mann, der Sie so unbegränzt liebte und verehrte?

Caroline.

Ja, wenn Ihre Zuneigung zu mir in den Grenzen der Achtung eingeschlossen bliebe -- Warum sollte ich Sie nicht wieder achten? Bietet mir aber ein Ehegatte — ein Vater solche Anträge an, welche meine Tugend beleidigen müssen, so muß ich ihn verachten. -- Ist das Band der Ehe ein Strohband, das man nach Willkür brechen kann? Würde ich nicht über kurz oder lang gleiches Schikſal mit Ihrer würdigen Gemahlin haben? -- Könnt ich es anderst erwarten, als wie ich es in Ihrem beweinungswerthen Schikſal erfahre?

von Lindheim.

Niemals; nie werde ich aufhören, Sie zu lieben. Sind Ihnen aber vielleicht meine Anerbietungen noch zweydeutig -- so wissen Sie, daß ich mich noch heute werde von ihr scheiden lassen -- um Ihnen den vollkommnen ungetheilten Besitz meines Herzens zu sichern.

Caroline.

(sich verwundernd) Warlich sehr viel! Doch was läßt sich nicht von Ihnen erwarten! --

von Lindheim.

Alles! O! wozu vermöchte mich die Liebe nicht -- Das einzige süsse Wort von Ihren holden Lippen -- das mir den glüklichen Besitz Ihres schönen Herzen verkündete.

Caroline.

Genug davon! Sie beleidigen mich, Herr von Lindheim -- Ihre Unverschämtheit kennt keine Grenzen. Glauben Sie in mir eine Dirne zu finden, die niederträchtig schlau ihre schlechte Kunstgriffe umarmte, um ein Herz zu erobern, worauf Gattin und Kind die geheiligste Ansprüche haben. Nein! Sie irren sich, mein Herr! -- in mir finden Sie ein Mädchen, das den Mann verachtet -- der um jedes schöne Gesicht buhlt -- seiner Wollust Geschöpfe aus kalter Treulosigkeit aufopfern kann -- die seinem Herzen theuer und werth seyn sollen. Ich bin ein Mädchen -- das die heiligen Rechte der Ehe will geschüzt haben -- weil mir die Lage Ihrer tugendhaften Gemahlinn, jedes hintergangenen Weibes, und vielleicht meine eigene künftige zu Herzen gehet. Pfui, schämen Sie sich, Herr Baron -- verlassen Sie mich, und wagen es nie mehr vor mich zu kommen -- wenn Sie nicht edeler denken wollen.

von Lindheim.

So rauben Sie mir alle Hofnung, den einzigen Troſt eines unglüklichen Mannes? --

Caroline.

Hofnung -- wozu Hofnung -- worauf? -- Auf etwas, das nicht iſt, und nie werden kann, hoffen, iſt Thorheit -- lächerlicher Blödſinn. Seyn Sie vernünftig, Herr von Lindheim! —

von Lindheim.

Nein -- es iſt unmöglich! ich kann nicht von Ihnen gehen -- ohne wenigſtens dieſen Troſt von Ihnen zu erflehen -- daß ich noch hoffen darf. O Caroline, meine Unvergeßliche! -- (er kniet vor ihr.)

Caroline.

Kehren Sie zurük zu Ihrer Gattin -- knien Sie da -- flehen Sie da um Verzeihung -- um Hofnung -- daß Sie Ihrer Verirrungen nicht gedenken, ja ſie vergeſſen möge.

von Lindheim.

Ich kann nicht mehr zurük -- O Caroline! Mädgen mit dem edelſten Herzen, ich muß Sie lieben. Sie ſind zu reizend! -- tödten Sie mich -- zerſtoſſen Sie mir das Herz, aber Sie können mir nicht meine Liebe zu Ihnen rauben. O! haben Sie Erbarmen mit einem unglüklichen Mann, der freudenloß wieder in ſein ödes Haus gehen

muß, wo ihn die tödtende Kälte eines Alltagsgeschöpfs von Weib verfolgt, -- freudenleer nach Ruhe sich sehnt -- und sie nur an Ihrem Busen finden kann. O! Meine theure Freundinn -- die wollen Sie ja seyn -- hören Sie auf meine Bitte -- Wenden Sie ab von mir diesen zürnenden Blick -- haben Sie Mitleiden mit meiner traurigen Lage. Ich lege alles zu Ihren Füssen -- in mir ist kein Gedanke -- keine Empfindung, denn nur Sie; -- mein Herz schlägt auf ewig für Sie -- O! haben Sie Erbarmen mit einem unglüklichen Manne! --

Fünfter Auftritt.

Rittmeister von Althauß und die Vorigen.

der Rittmeister.

(bey seinem Eintritt eine starre Gruppe -- lange Pause) Ist's Spaß -- oder Ernst diese komische Situation? -- wozu Sie hier kniend Herr von Lindheim -- bey meiner Tochter im Garten — allein noch so frühe am Morgen? Wie reimt sich diß? Sie zu den Füssen meiner Tochter blaß -- verstört, in der völligen Positur eines Liebhabers -- da Sie doch ein Ehemann sind! (Pause) Klärt mir den Handel da auf -- oder bey allen Teufeln! —

Caro.

Caroline.

Ich bin unschuldig, mein Vater! an diesem ganzen Vorfall; -- die Zudringlichkeit des Herrn von Lindheims kennt keine Grenzen! --

der Rittmeister.

Sie werden doch nicht -- Herr von Lindheim -- reden Sie -- wie kommen Sie nur beim Henker zum Knien -- was verlangen Sie von meiner Tochter? --

von Lindheim.

Gegenliebe. Ja, ich wage es, Ihnen zu bekennen, daß ich nicht länger leben kann, ohne Ihren Besitz. Strafen Sie mich, wenn Lieben ein Verbrechen ist? --

der Rittmeister.

Das ist ja seltsam! Sie haben eine Frau, Herr Baron -- Wollen Sie denn meine Tochter noch zu der Ihrigen nehmen?

von Lindheim.

O! nennen Sie mir dis kalte bürgerliche Geschöpf nicht; mein Blut wallt bey ihrem Namen, und ich möchte rasend werden, wenn ich daran gedenke; wie ich Thor genug seyn konnte -- ihrem Alltagsgesichtgen und bisgen Tugend meinen alten Adel aufzuopfern.

Caroline.

Sie sind wahrlich verblendet, Herr Baron!

Vor-

Vorhin träumten Sie wie ein unbärtiger Jüngling -- und jetzo pochen Sie wie ein alter Grobian von Landjunker, dessen einziges Ergötzen ist, seine Ahnen zu zählen, und an dem langen Stammbaum seinen Blick zu weiden. O! wenn Ihr Herz wie Ihre Zunge ist -- so preiße ich das Loos Ihrer Frau Gemahlin glüklich -- daß Sie eines bösen Menschen entäussert ist.

der Rittmeister.

Da steh ich wie ein Narr -- und versteh von all eurem Geschwätze nichts. Stille -- antworten Sie mir, Herr von Lindheim: also ist Ihre Frau nicht von Adel?

von Lindheim.

Nein! Sie ist nicht von Adel -- ist mir unausstehlich, und wird mirs immer noch mehr! Still und öde ist mein ganzes Hauß -- und so freudenleer, wie auf einem Gottesacker.

Der Rittmeister.

Aber, was Teufels gedenken Sie denn in dieser Lage zu thun? --

von Lindheim.

Mich noch heute von Ihr scheiden zu lassen! Ihr ein anständiges Gehalt zu bestimmen --

der Rittmeister.

(Ihn ernstlich ansehend) Ein anständiges Gehalt -- Nun und weiter?

von

von Lindheim.

Das Herz Ihrer Tochter zu erflehen, und von Ihnen, theurer Mann! Ihre Hand zu erbitten. Es ist die einzige Wohlthat, die ich von Ihnen verlange.

der Rittmeister.

Ist es denn Ihre Gemahlin zufrieden?

von Lindheim.

Sie muß es seyn. Meine Ehre und mein Stand würden ferner noch immer mehr drunter leiden -- Ich muß von Ihr!

der Rittmeister.

So! so! Es kann also nicht mehr beygelegt werden dieser Zwist? -- Sie sind ein geschеidter Mann, Herr von Lindheim -- ich darf doch Ihren Worten glauben, daß würklich die Schuld an Ihrer Frau liegt, daß Sie nicht glüklicher leben --

von Lindheim.

Vollkommen -- Selbst Ihre Treue hat ein Brandmal in meinen Augen -- Man spricht von heimlichen Liebeshändeln, die Sie hinter mir anspinnt.

der Rittmeister.

Ja! Dann ist es Ihnen nicht zu verdenken.

von Lindheim.

O eine Caroline! -- Wäre mir dis Glück gleich Anfangs beschieden gewesen? --

der Rittmeister.

Und was hältst du dann davon, Caroline? --

Caroline.

Daß ich den abscheulichen Plan des Herrn von Lindheims verfluche -- und dem Herrn Baron mehr als zu viel zur Einsicht seiner Thorheiten Ihm vorgerükt -- und Ihn in seiner schwarzen Schändlichkeit entblößt habe.

der Rittmeister.

Nun! Nun! Caroline! etwas behutsamer. (bey Seite) Es ist eine anständige Parthie. (laut) Du mußt das Ding näher überlegen.

Caroline.

Es bedarf keiner Ueberlegung mehr, mein Vater! mein Entschluß ist gefaßt -- und der ist unveränderlich!

der Rittmeister.

Nun! nun! Mamsel Tochter -- gelaßner -- bey allen Teufeln; ich werde doch auch ein Wort hier mitzusprechen haben? --

von Lindheim.

Mein Unglück ist beschlossen. Sie hören es selbst, daß ich keine Hofnung mehr habe -- daß Sie mir auch diesen lezten Trost des Leidenden entzieht.

der Rittmeister.

Nur Geduld -- das Mädchen hat ein heftiges Tem-

Digitized by Google

Temperament -- Es wird sich schon geben. -- Sieh, Carolingen -- die Gemalin des Herrn von Lindheim ist nicht von Adel; ungleiche Ehen dauren in die Länge nicht, und Sie sind nun alle beyde unglüklich. Am Besten ist es daher -- Sie trennen sich bey Zeiten, als daß Sie länger einander das Leben verbittern; es ist ja wahre Wohlthat für seine Frau. Nur Geduld, meine Tochter -- Laß mich gehen und folge nur mir -- und es soll dir gewiß gut gehen. Herr von Lindheim ist eine anständige Parthie für dich -- und das Ding läßt sich noch überlegen und machen.

Caroline.

Sie scherzen, mein Vater! Sie könnten mir noch zumuthen, dem Treulosen, den ich ewig verabscheuen würde, länger Gehör zu geben? Unmöglich -- Sie sind zu edel -- und haben Mitleiden mit dem traurigen Loos seiner liebenswürdigen Gemahlinn, die er so niederträchtig zu hintergehen sucht.

der Rittmeister.

(hitzig) Sie ist nicht von Adel! -- Kind, du verstehst das Ding nicht. Der Adel ist kein Prärogativ der bessern Menschen; es ist nun aber einmal durch die Erfahrung bestättiget, daß ungleiche Ehen nichts taugen, und deswegen befehle ich dir, dem Herrn von Lindheim nicht alle Hofnung zu be-

benehmen, und daß du dich noch darüber bedenken willst. (beyseite) Es ist villeicht eine anständige Parthie, Närrgen!

Caroline.

Wehe mir -- wenn mein Vater würklich im Ernste so denken sollte! --

der Rittmeister.

Es ist mein Ernst Lingen -- (beyseite) es ist ein recht saubrer Mann, er gefällt mir. (laut) Kommt aber -- es wird Essens Zeit seyn. Herr von Lindheim Sie sind unser Gast; den Nachmittag gehen wir nach Ihrem Hause, und da wird sich's aufklären, wie der Handel sich am besten ausmachen läßt. -- Halt -- da vergäß ich ja bald eine sehr dringende Bestellung an dich, Caroline! Du korrespondirst, Mädgen! Nimm dich in Acht, daß ich dir hinter dein Liebesarchiv komme, wir möchten sonst nicht gute Freunde bleiben. Hier -- (Er giebt Ihr einen Brief.)

Caroline.

(vor sich) Das ist die Hand meines Treureichs.) (will ihn verbergen.)

der Rittmeister.

Ist's ein Geheimniß, das wir nicht wissen dürfen? — Brich ihn auf, und laß sehen, was Gutes drinnen steht.

Caro-

Caroline.

Hernach, lieber Vater -- hernach --

der Rittmeister.

Gieb her — gieb her -- es werden keine Heimlichkeiten seyn. (Er entzieht Ihr ihn) Laß sehen -- (ließt) Was Teufels, Herr von Lindheim! Sie sind's Thema, über Sie geht's loß! —

von Lindheim.

Wie kann das seyn -- Wer erfrecht sich, mich bey Fräulein Caroline in Mißkredit zu setzen? —

der Rittmeister.

Der Brief hat keinen Namen, hören Sie nur — was für ein erbaulicher Innhalt! (ließt) „Verehrungswürdigstes Fräulein! -- Herr von „Lindheim, welcher schon einige Zeit die Gnade „hat, bey Ihnen aufzuwarten, ist der treulose Ehe„gatte des besten und vortreflichsten Weibs. Der „Schändliche läßt's nicht bey dieser höllischen „Schandthat, Mutter und Kind in dem schrek„lichsten Zustande einer demüthigenden Einsamkeit „zu lassen, Sie dem Hohngelächter und Verach„tung der Welt Preiß zu geben; -- Er erfrecht sich „auch noch, Ihnen Liebesanträge zu thun! und „wie leicht könnte die schmeichlerische Sprache die„ses elenden Heuchlers das Mitleiden in Ihrem „schönen Herzen rege machen? -- Ja! wovor jeder

„Rechtschaffene zittern muß, daß es Ihm vielleicht „gar gelänge, Ihr Herz zu gewinnen, und durch „seine tägliche Besuche Ihnen einen nachtheiligen „Ruf zuzuziehen! -- Deswegen wagt es ein Un„bekannter, diesen Schändlichen zu entlarven — „und Ihrem edeln Herzen die Sache eines unglük„lichen Weibes und Kindes zu empfehlen -- die „Ihres wärmsten Mitleids würdig sind. Gefähr„lich ist dieser herumschweiffende Flattergeist — „Hüten Sie sich vor Ihm! -- (Pause.)

Caroline.

Nun, Herr von Lindheim — was sagen Sie dazu -- Kennen Sie sich in diesen so sprechend entworfenen Zügen -- Ist das Gemälde getroffen? --

der Rittmeister.

Wenn das wahr wäre, Herr von Lindheim! was in dem Briefe da steht -- bey meiner Ehre, Sie sollten mir Ihre Verwegenheit büssen! —

von Lindheim.

Teuflische Verrätherey -- welche Schurkenseele diese gegen mich angesponnen hat --! Es ist ein Lügner -- ein infamer Schurk, der dieses schreibt; — wär er kein schändlicher Pasquillant -- er hätte seinen Namen genannt! --

der Rittmeister.

Recht! -- Herr von Lindheim hat recht -- es ist ein Pasquill; der Kerl ist ein Schurke, der dieses

dieſes ſchreibt; an den Galgen gehörte der freche Bube -- der dieſe Unwahrheiten ſchreibt!

Caroline.

Wäre dieſer Schluß nicht ein wenig übereilt, mein Vater? -- War es nicht vielleicht weiſe Vorſicht von dem, der dieſen Brief ſchrieb -- ſich nicht zu nennen? geſezt er hätte ſich genannt, wozu wäre der ſtürmende Herr von Lindheim gegen ihn gebracht worden? -- Hätte ſich da der edle Verfaſſer nicht noch allen möglichen Bösheiten eines beleidigten Liebhabers ausgeſezt? --

der Rittmeiſter.

(hizig) Und es iſt ein Pasquill -- dabey bleib ich. (wirft es auf den Boden) Laßt den Bettel liegen -- Kommt zu Tiſche.

von Lindheim.

(der lange Zeit tiefdenkend da ſtand, wacht auf) Ja! ja! ſo iſt's, und anderſt nicht; das hat meine ſchöne Gemahlin angerichtet -- es iſt nichts anders, als die Rache eines beleidigten Weibs, das fühl ich in jedem Ausdruke. (nimmt den Brief und pakt ihn in der Wuth zuſammen) Du ſollſt mir noch dazu dienen, mich in meinem Plan unerſchütterlicher zu machen, und meine Rache entflammen, daß ſie mir fürchterliche Genugthuung verſchaffe. (lauft wild ab.)

der Rittmeister.

Herr von Lindheim -- wo wollen Sie denn hin? -- Bleiben Sie doch, bleiben Sie! --

Caroline.

Das wird ein zärtliches Tête a tête werden. Wie mich das arme Weib dauert, daß Sie den Bestürmungen und dem ungerechten Verdacht Ihres treulosen Mannes nicht ausweichen kann.

der Rittmeister.

(vor sich) Das begreif der Teufel; das Ding ist mir doch zu rund. (laut) Komm, Lingen -- laß uns geschwinde was essen, und uns gleich nach seinem Hauß begeben. -- Lustig! -- lustig!

(Treureich, der hinter einer Ecke steht -- zopft Carolinen.)

Caroline.

Gleich, lieber Papa -- ich will nur noch meine Arbeit in der Laube holen, die ich während den sonderbaren Auftritten vergessen habe.

der Rittmeister.

Eile dich -- komm bald nach. (ab)

Treureich.

(Carolinen umarmend) Theures bestes Mädgen! meine Unruhe über den heutigen Brief! --

Caroline.

Was führt Sie zu dieser ungewöhnlichen Stunde hieher? --

Treu-

Digitized by Google

Treureich.

Sie zu fragen, ob Sie ihn erhalten haben? —

Caroline.

Welchen Brief?

Treureich.

Wegen dem Herrn von Lindheim? —

Caroline.

Der ohne Ihren Namen? Richtig. Mein Vater brachte ihn, befahl mir, ihn aufzubrechen. Ich zitterte, wollte ihn verbergen; er entriß mir ihn, erbrach ihn, und las dem Herrn von Lindheim Ihre überschöne Panegyrik vor, der damit wie ein Wüthender nach Hause rannte. Er hat seine Frau im Verdacht.

Treureich.

Heiliger Gott — was wird daraus werden?

Caroline.

Wozu aber auch der Brief? — Konnten Sie denn meiner Klugheit nicht mehr zutrauen, daß ich auch ohne den Brief dem Elenden seinen gebührenden Bescheid geben würde? —

Treureich.

Ach Gott! wozu bringt einen die Liebe nicht? wie kann ich's gleichgültig ansehen — daß er so lange bey meiner Caroline geduldet wird — und durch sein einnehmendes Wesen mich vielleicht aus Ihrem Herzen verdrängen könnte! —

Caroline.

O! davor hat's keine Noth -- das wird er in Ewigkeit nicht können! Wie aber -- wenn er Sie doch von meiner Seite verdrängte? --

Treureich.

Was höre ich? Lindheim mich verdrängen -- und Sie könnten einwilligen?

Caroline.

Soll ich meinem Vater ungehorsam seyn?

Treureich.

Ja hierinn: wenn Ihr Herr Vater gegen Ihre Neigung einen so schrecklichen Befehl thun kann, der drey Menschen und Sie dazu unglüklich machen wird -- so dürfen Sie es! —

Caroline.

Wenn nur auch ohne Lindheim eine Möglichkeit zu unserer Verbindung wäre! Kennen Sie die Grundsätze meines Vaters über den Adel?

Treureich.

Sie mögen vernunftwidrig genug seyn! —

Caroline.

Herr Treureich! Sie fanden meinen Vater noch immer edel -- und in diesem Punkt, deucht mich, denkt Er am hellsten für die Zukunft. Er fodert mehr zum ehelichen Glücke als ein Bisgen Sympathie; -- Conventionen -- Stand -- Welt und dergleichen haben gar zu vielen Einfluß auf

das

das Menschenleben; -- das weiß mein Vater -- und darinn hat er, deucht mich, nicht so sehr unrecht? --

Treureich.

O! wenn Sie selbst so gleichgültig über den Punkt unserer Verbindung sprechen -- was bleibt mir da noch für Hofnung übrig?

Caroline.

Ich bin keinesweges gleichgültig, mein Bester! es schlägt meinem Herzen unheilbare Wunden, wenn ich an dis neidische Hindernis gedenke, das im Grunde keines ist, aber nun einmal unserm Glücke im Wege steht.

Treureich.

(sanft Sie anblickend) So lieben Sie mich noch, meine Caroline?

Caroline.

(brünstig Ihn umarmend) Unwandelbar — ewig! --

Treureich.

Trost genug für mich! O! wer mir auch diesen gäbe -- daß Sie dereinst auf immer mein würden! —

Caroline.

Wir müssen es abwarten. Mein Vater stimmt freylich für Herrn von Lindheim, weil Er von gutem Adel, und eine anständige Parthie sey! -

Treureich.

Dieser adeliche Sanfaçon -- eine anständige Parthie für Sie? -- Wie kann ein flüchtiger Modegeck, der nichts wie dumme Streiche und verliebte Thorheiten anfängt, um sich die Grillen zu vertreiben, eine anständige Parthie für die edle Caroline seyn? --

Caroline.

Nein, das wird sie gewiß nicht! -- Wenn es mein Vater näher einsieht, dann wird hoffentlich aus allem nichts. Für diese edle Wärme (küßt Ihn) einen herzlichen Kuß. -- Nun, mein Lieber! muß ich Sie verlassen -- Sie haben es selbst gehört -- mein Vater erwartet mich.

Treureich.

Ganz recht. -- Auf wiedersehen, bestes Mädgen -- (blikt Sie zärtlich an) Wann?

Caroline.

Den Nachmittag bey Herrn von Lindheim. Seyn Sie behutsam, daß man Sie nicht erblikt. -- Leben Sie ruhig. (ab.)

Sechster Auftritt.

Zimmer im Hause des Herrn von Lindheims.

Marigne. Henriette. Hernach Herr von Lindheim und zulezt Herr Treureich.

Hen-

Henriette.

Kommen Sie, liebe Mama! — das Essen wartet auf uns! —

Mariane.

(nachdenkend) Laß mich mein Kind — ich kann nicht essen. Geh nur zu Mamsell Babet und Herrn Treureich — und eßt zusammen.

Henriette.

Herr Treureich ist noch nicht da; — Papa wird heute auch wieder nicht zu Tische kommen. O! kommen Sie doch, liebe Mama. Weinen Sie doch nicht immer! —

Mariane.

(troknet sich die Augen) Gutes Kind, du weißt nicht, was mir fehlt. Glück für dich, daß deine Jahre dich noch nicht unser Unglück fühlen lassen, worein wir von der Hand des Schikſals gestossen sind.

Henriette.

Ach! es thut mir so leid — ich möchte immer weinen; Papa war sonst so freundlich, wenn ich Ihm guten Morgen sagte; und jezt sieht Er mich so mürrisch an, daß es mir oft bang vor Ihm wird.

Mariane.

Das ist es, mein Kind! was mich so schmerzlich betrübt. Geh und laß mich allein. (küßt Sie) Sey ruhig, meine Henriette — Gott

wird uns nicht verlassen! Laß dir nur zu essen geben.

Henriette. (geht weinend ab)

Mariane.

(sieht Ihr eine Zeitlang nach mit Thränen) Ja du arme kleine Unglükliche bist mein größter Kummer; du liegst mir schwer am Herzen, denn durch dich werd ich am meisten an Seinen Verlust erinnert, und fühl ihn doppelt den Schmerz verkannter Liebe und Seines treulosen Betragens.

Ich härme mich -- quäle mich umsonst! mein Verstand durchirrt alle Möglichkeiten, wodurch ich sein Herz wieder gewinnen könnte! -- Alles umsonst -- alles vergebens. Er will mich nicht mehr sehen -- weicht meinen [illegible]gen Tritten aus, wenn ich ihm begegne, wendet sich weg von meiner Kummermine -- Er, der nach dem geringsten Wunsch meines Herzens ehedem begierig lauschte -- nicht ruhen konnte, wenn mein Auge sich zu trüben schien. Nein! -- (Pause) ich kann es fast nicht ausdulden; die Last meiner Leiden häuft sich zu sehr, und mein schwaches Herz muß erliegen. — Vergebens wafnen sich Vernunftgründe gegen den innerlich zehrenden Gram meines Gemüths -- umsonst will meine Tugend, meine Unschuld mich beruhigen; -- Nichts vermag die Wunde zu heilen -- die, o Gott! leider unheilbar seyn wird.

Ach

Ach die Freuden dieses Lebens -- wie rollen sie so schnell in das Meer der Zeit -- und wir werden vom Gefolge des Jammers begleitet, im Wirbel des Schiksals durch das folternde Andenken vorhergenossner Freuden herumgepeitscht -- bis wir es fühlen, daß unser armes Herz das Opfer seiner Zärtlichkeit geworden ist, und unsre Thränen unser lezter einziger Trost sind. -- O! arme betrogene Mariane! verbirg deinen Kummer in dir selbst: -- groß und stark wird ja das Herz des Leidenden, wenn es seiner Bürde gewohnt -- dem eisernen Geschick zu gehorsamen sich bequemt! -- Horch -- wer kommt -- es ist sein Gang -- was hat dieser schleunige Gang auf mein Zimmer zu bedeuten? --

von Lindheim.

(wild hereinstürmend, von Ihrem Anblick plözlich ergriffen -- eine lange Pause)

Eben recht, Madame, daß ich Sie hier treffe! -- Sie haben sich erfrecht, an Fräulein von Althauß diesen Brief zu schreiben, worinnen ich so schändlich mishandelt bin! -- Wer lehrt Sie diese Verwegenheit? — — —

Mariane.

(betroffen) Ich verstehe Sie nicht -- was wollen Sie mit einem Briefe? --

von Lindheim.

Reden Sie nur frey heraus -- gestehen Sie es -- denn ihre Verwirrung bestärkt mich schon mehr als zu viel in meiner Vermuthung.

Mariane.

Welche Vermuthung, mein Gemahl?

von Lindheim.

Nichts Gemahl! -- mit diesem trauten Namen sollen Sie mich nicht mehr nennen -- damit ist's zu Ende.

Mariane.

O Carl! womit hab ich dies verdient -- hat mich Ihre Untreue nicht schon aufs Empfindlichste gekränkt -- warum mich nun auch noch durch einen unbilligen Verdacht so ungerecht beleidigen? --

von Lindheim.

(ohne auf Sie zu hören -- in den Brief sehend) Ja! es sind die Ausdrücke des ergrimmten Weibes; -- ich lese es in allen Zügen, woraus Sie ihre Wuth gegen mich speit! -- Verflucht, Madame! so verwegen gegen meinen Stand und meine Ehre sich aufzuführen; -- das verdiente --

Mariane.

Doch nicht noch tiefere Kränkung, als Ihr kaltes treuloses Betragen. -- (zärtlich) Kommen Sie zu sich selbst, mein Geliebter! Lassen Sie Ihre

Lei-

Leidenschaft etwas kälter werden, und überlegen Sie, wie ungerecht Sie gegen mich sind -- ganzer schrecklichen vierzehn Tage ohne Ursache alles aufzusuchen, mich auf das härteste zu beleidigen.

von Lindheim.

Wer sagt Ihnen, daß ich keine Ursach dazu habe, Ihre öde Gesellschaft zu fliehen und mich nach Zerstreuung umzusehen?

Mariane.

Mein Herz sagt mir das -- welches jederzeit mit Liebe Ihren Kummer zerstreute -- und in dessen Gesellschaft Sie sich so oft glüklich fühlten -- bis zur Vollgenügsamkeit sich sättigten an der stillen Wonne unsres häuslichen Glüks.

von Lindheim.

Still davon; damit werden Sie meinen gerechten Zorn nicht kühlen; auf meine Frage geantwortet -- Haben Sie den Brief geschrieben?

Mariane.

Nein.

von Lindheim.

Tod und Teufel -- wollen Sie mich blind machen? Wer kann so von Untreue u. d. gl. sprechen -- als Sie selbst -- so ergrimmt meine Ehre antasten als Sie? -- Ich müßte die Sprache des Interesse nicht verstehen! --

Mariane.

Gekränkte Freundschaft hat mit der beleidig-

ten

ten Liebe faſt einerley Intereſſe; -- Was den Ausbruch dieſer beyden Leidenſchaften betrift -- ſo wird zärtliche Liebe öfters durch traurende Schwermuth gedämpft, als daß Großmuth zwiſchen dem feurigen Enthuſiasmus der Freundſchaft und dem beleidigten Gefühle derſelben in der Mannsſeele die Allgewalt des wühlenden Zorns zu vermitteln vermögte. Noch verſtehen Sie mich nicht! -- Weil Ihr Verdacht ſich nur auf mich einſchränkt -- und die beleidigte Freundſchaft überſieht; Noch -- Noch nicht?

von Lindheim.

Nein, bey Gott! dieſe dunkle grießgrame Weiberphiloſophie ſchließt mir den Zauberriegel dieſes Geheimniſſes nicht auf! aber was? Geheimniß? lächerlich, wie ich nur noch einen Augenblick zweifeln kann -- daß Sie es gethan haben -- Verwegne bürgerliche Dirne! meine Ehre ſo an den Pranger zu ſtellen? --

Mariane.

(beleidigt) Wüßten Sie -- was Sie ſprechen -- und zu wem Sie dieſes ſagten? -- ſchaamroth würden Sie vor meinen Augen daſtehen. Der Zorn hat ſich aber Ihres Verſtandes bemächtigt, und deswegen verzeih ich Ihnen. Laſſen Sie ſich beſänftigen, mein Gemahl! -- Sie halten ſich mehr für beleidigt, als Sie es würklich ſind. -- Geſezt, ich

ich hätte es gethan -- wäre es was anders, als Liebe zu Ihnen -- die mir diese Bitterkeiten in die Feder gegeben hätte, um einer Nebenbuhlerin loß zu werden?

von Lindheim.

Den Teufel -- über eine solche Liebe, die mir alle Schritte mit Falkenaugen nachschleicht -- und mein auswärtiges Thun behorcht. Genug, Madam! Sie haben den Brief geschrieben -- und zu Ihrer Schande und meiner Genugthuung bleibt er -- was er ist, ein schändliches Pasquill, das mich berechtigt -- vor der Welt, öffentlich mit Ihnen zu brechen, und alle Gemeinschaft mit Ihnen aufzuheben.

Mariane.

Nein, Carl! das werden Sie nicht thun; sechs friedliche Jahre durchlebten wir, als wären es Tage gewesen; diese üble Laune -- oder vielmehr diese Aufwiegelung Ihres Innern, die verblendete Leidenschaft würkte, wird sich zerstreuen -- und Ihren Zorn stillen.

von Lindheim.

Nichts davon mehr -- Sie wissen meinen Willen -- Sie versuchen umsonst, die Tage der Freude in meine beleidigte Seele zurükzurufen; O! der Fall ist gräßlich, vom Engel zum Teufel --! Hassen muß ich Sie um destomehr -- wenn ich zurükgedenke.

Ma-

Mariane.

(sich mit aller weiblichen Anmuth an Ihn anschmiegend -- im Ton der Zärtlichkeit) Lindheim! mein Gemahl! -- Nein, nicht so! werden Sie wieder Mein; um unsrer Henriette willen; Fühlst du das Gewicht dieser Worte, lieber böser Mann? Lassen Sie diesen Groll schwinden, der mich so tödtlich schmerzt -- und mich bis ins Grab verfolgen wird, wenn Sie noch länger mein armes unschuldiges Herz damit quälen werden. Lassen Sie sich besänftigen -- beruhigen Sie Ihr aufgebrachtes Gemüthe; es ist ja nur blinde Muthmassung; lesen Sie den Brief noch einmal mit Bedacht -- ob es meine Hand ist? --

von Lindheim.

Ihre Hand? wäre daran vielleicht noch zu zweifeln? (ließt -- betroffen) das ist Treureichs Hand. (Pause) Aber die Gedanken sind Ihnen. (ließt, Pause) Unerhört -- der Schändliche steht also mit Ihnen im Complott -- ist Ihr Vertrauter -- Ihr -- Ha! diese Beschönigung stößt Sie vor meinen Augen noch tiefer zur Verachtung hinab; büssen soll es aber der Schändliche! ausgiessen will ich auf ihn meinen kochenden Zorn -- den Betrüger.

Mariane.

Verzeihen Sie dem guten Manne -- wenn er

aus

aus Liebe zu uns diesen nicht ganz zu billigenden Schritt that. Vergessen Sie großmüthig diesen kleinen Fehler der Freundschaft; — Schenken Sie mir wieder Ihr Herz, — dem das Meinige voll Liebe entgegenschlägt. (will ihn umarmen)

von Lindheim.

(stößt Sie zurück) Weg von mir, Dirne! geh zu deinem Buhler.

Mariane.

Mir das? — das Mir —? das geht zu weit, — ich eine Dirne? Herr Baron! tasten Sie meine Ehre nicht an — Ich bin ein Weib — aber bey Gott! hier rühren Sie eine Seite in meinem Herzen, die Ihnen einen ganz ungewöhnlichen Mißklang entgegen tönen wird. So weit das duldende Weib — weiter kann ich die Natur des Weibes nicht verläugnen. Fürchterlich ist der Uebergang von Liebe zum Verderben brütenden Haß. Zittre, verwegner Ehrenräuber. (erschöpft — sucht Sie sich zu sammlen — und heftet einen durchdringenden Blick auf Lindheim — Pause) Ha! das hat meine Galle in Gährung gebracht — Flattert ja die verwundete Taube gegen ihren Mörder — und entwindet sich seinen Händen — und ich soll mich empfindungsloß würgen lassen? — —

Doch (wehmüthig) noch verzeih ich's der Sprache der Leidenschaft — so ausarten in einen

Tieger kann das Herz meines Lindheims nicht. O! was vermöchte ich nicht aus Liebe zu diesem Manne! --

von Lindheim.

Vermehre nicht meinen Zorn -- häufe nicht auch noch Lügen auf deiner Sünden Menge. Es hat ein Ende. -- Noch heute laß ich mich von Ihnen scheiden, auf ewig mich verbannen vor Ihrem Anblick. Nie will und werde ich Sie wiedersehen; ich habe lang genug eine Schlange im Busen genährt -- es ist endlich Zeit, sie herauszureissen und zu zertretten.

Mariane.

(versteinert) Jezt sprichst du Wahrheit, Unmensch -- so tief entschläft die Liebe nicht -- sie ist in den ewigen Schlaf gesunken; Nun liegt das Buch seiner Gedanken vor mir aufgeschlagen — und ich lese seinen Abscheu. Niederträchtiger! so kannst du mit Weiberseelen umgehen -- vergessen deiner Pflicht, gegen die Geliebte deines Herzens. (in Wuth ausbrechend) Ja! zertrette, Grausamer — zertrette mich; diese Wohlthat gönne noch mir und meinem Kinde -- durch den Tod von dir -- von Schande und Verachtung befreyt zu werden. Kannst du Menschen unglüklich machen, Bösewicht -- so kannst du sie auch tödten; sie sind nicht so elend -- als lebendig und verachtet. Zerstosse dieses

ses Herz -- Mörder meiner jungen Tage -- weide dich, Teufel! an dem Jammer meines Kindes und deines Weibes, das dich verfluchen muß; und dann bist du geschieden -- dann bist du frey -- Dann wälze dich in den Wohllüsten, bis dich die Welt haßt, dir Menschen fluchen, und Teufel dich verabscheuen. (sinkt erschöpft auf einen Sopha)

Treureich.

(tritt auf) Um Gottes Willen, welche Verstörung! -- Gnädiger Herr, was haben Sie gethan -- können Sie so ohne Mitleiden Ihr gutes armes Weib peinigen? --

von Lindheim.

(hämisch) Ihr gutes Weib -- ohne Mitleiden? Ja! ich kann noch mehr -- auch Schurken kann ich bestrafen, wie ich deine Buhlerin bestrafen will. Rede, Betrüger! wer lehrte dich diese schändliche Epistel schreiben?

Treureich.

Gelaßner, Herr Baron! Sie können mich fragen, ohne mit Schurken und Betrüger um sich zu werfen.

von Lindheim.

Gieb Antwort, schlechter Pursch — Welcher Teufel verführte dich dazu, durch dis verfluchte Geschmier meiner Ehre zu nahe zu tretten? —

Treureich.

Kein Teufel war es -- Ihr guter Engel -- der die Ehre hat, körperlich vor Ihnen zu stehen. Ich bins, mein Herr! der dis that -- und wenn Sie wollen, es öffentlich wiederholen will. Um Ihres unglüklichen Weibs und Kindes willen that ich es -- und will jede Zeile darinn verantworten.

von Lindheim.

Und diese Frechheit begiengst du allein?

Treureich.

Ganz allein -- ohne Zuthun -- Ich thats auf Rechnung unsrer Freundschaft.

von Lindheim.

Ich würde dich durchbohren, Elender! wenn ich dich, Bettler! meines Degens würdigte.

Treureich.

Bettler -- (beißt sich auf die Lippen) Herr! der größte Schurk ist der, der den Mann nach dem Rocke und nach der Börse wägt -- (groß auf ihn herabsehend) Herr! ich kann auch den Degen führen.

von Lindheim.

(zieht den Degen) Hole deinen Degen -- Bube -- so viel will ich dich noch würdigen! -- Das soll deine ganze Verantwortung seyn!

Treureich.

Die Lage, worinn Sie sich befinden, und diese

diese ehrwürdige Person (auf Mariane hinweisend) gebieten mir Mäßigung. Ich schlage mich nicht.

von Lindheim.

Deinen Degen, Schurke -- oder ich durchbohre dich! --

Treureich.

(kalt -- aber nicht gleichgültig) Pfui, Herr von Lindheim! Mäßigen Sie sich! Genugthuung durch Zweykampf erfochten, ist die Chimäre eines brausenden Studentenkopfs. Denken Sie männlicher; es ist des Trauerspiels genug -- wir brauchen keinen Mord dazu. -- Ich schlage mich nicht; der Mann hat andre Waffen! Wenn Seelengröße nichts gewinnt, so bleibt ihm noch die Obrigkeit übrig.

von Lindheim.

(wütend auf Ihn zurennend) Mordelt will ich dich -- wenn du deinen Degen nicht holst! --

Treureich.

(parirt mit dem Stocke seinen Stich aus und entwafnet ihn) Halt, Verwegner! deine Raserei will ich ohne Degen kühlen. (wirft ihm den Degen vor die Füsse) Lerne hieraus, Elender, daß die blinde Wuth eines Wirbelkopfs über den rechtschafnen Mann nichts vermag, wenn Gott und sein männlicher Muth ihn beschützen.

Mariane.

(die verwirrt im Zimmer umherrennt -- einige

Versuche macht, Sie zu besänftigen) O ihr Heiligen des Himmels -- helft meiner sinkenden Kraft -- ich erliege. (sinkt ohnmächtig danieder)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, und der Rittmeister von Althauß -- Caroline seine Tochter -- hernach Christoph -- und Babet.

von Althauß.

Was ist das -- ein Unglück? Hier Stock und Degen -- und dort Ihre Gemahlinn, Herr von Lindheim, und Sie, Treureich! O reden Sie -- helfen Sie mir aus der Unruhe!

Treureich.

Lesen Sie auf dem Gesichte dieses Bösewichts und Sie werden den Namen Betrüger und Meuchelmörder in diesen gelbschwarzen Zügen geäzt finden.

Caroline.

Entsetzen! Betrüger! Mörder! um Gottes willen was ist das --? (zu Marianen) Frau von Lindheim! Frau von Lindheim -- O Gott! Sie kommt wieder zu sich -- Erholen Sie sich, meine Beste!

Treureich.

Erst nagt diese Natter das Herz seines treuen Weibes entzwey -- gießt alle seine Galle über diese fromme

fromme Unschuld aus, dann wagt es der Frevler, auf alle mögliche Weise durch Schimpfen meinen Zorn zu reitzen; und bey all meiner Güte und Nachgiebigkeit vergißt sich der Teufel, und rennt mit dem Degen auf mich zu; hätte die Vorsehung nicht gewacht, er hätte mir den Abschied gegeben.

Caroline.

Schröklich! Ist das der süsse Schmetterling — der nichts als Liebe ächzt — und wie eine empfindsame Turteltaube nichts als Zärtlichkeit trillert? O! des häßlichen Menschen, der sich zu solchem Frevel verirrt! Pfui Herr von Lindheim! auf diesem Wege werden Sie bey meinem Herzen wenig Glück machen. Ueber den gottlosen empfindsamen Modegeck!

Treureich.

Wohl wahr! verdammt sey das Heer dieser süssen unmännlichen Schwächlinge, die bey einem Tröpfgen Blut, das an der Spitze einer Steknadel hängt, in Ohnmacht sinken — und mit kaltem Blute und schwarzer Seele, die Unschuld würgen — und das Opfer ihrer Wuth vor sich rauchen sehen können, ohne daß ihnen eine Empfindung im Busen zukt. O Mannheit! du bist zu den Weibern geflohen! — Verderben über diese Bastarte der menschlichen Natur!

von Althauß.

(der sich mit Marianen beschäftigte) Das arme Weib kommt wieder zu sich; (zu Treureich) Welch eine Schönheit -- bey Gott -- noch nie sah ich ein solches Weib. (entzükt) Noch Anmuth im verstörten Blicke -- Grazie in dieser Wangenbleiche! Welch edler Anstand -- welche feine erhabene Gesichtszüge, dis himmlische Lächeln, das dem Verbrecher Versöhnung verkündigt -- (erholen Sie sich meine beste gnädige Frau) Stünde Sie auf einem Altar, die Göttliche -- man würde Sie für die Gebenedeyte -- das Urbild aller Schönheit halten.

Mariane.

(sich erholend) Da bin ich ja wieder im Lande der Lebendigen -- der Schrecken hat mich überwältiget -- ich glaubte, in die Ewigkeit zu wandeln. Unter Freunden bin ich ja, wie ich sehe -- unter Freunden? --

von Althauß.

(küßt ihr feurig die Hand) Ja, edles Weib -- unter denen sind Sie; wir bieten Ihnen unsern Trost und unsern Beystand an.

Mariane.

Meinen besten Dank für diese Güte, edler Menschenfreund; ich hoffe, alles, was Sie an mir thun, nicht unwürdig zu seyn. Ich bin ein unglük-

glüklich verlassenes Weib, und in einer solchen Lage kommt einem der Trost edler Seelen sehr willkommen.

Caroline.

Beruhigen Sie sich, meine Beste! sehen Sie in mir Ihre Freundin -- nicht Ihre Nebenbuhlerin; nicht einmal war dis der entfernteste Gedanke meiner Seele. Ja, und vermöchte ich es auch, einen jungen Flüchtling zu fesseln, so würde es meinem Herzen keineswegs schmeicheln, einen Schmetterling gefangen zu haben. (bedeutend) Wer Ihnen treuloß werden kann, meine gnädige Frau! dessen Geschmak und Herz muß abgeschliffen oder tiefgesunken seyn. Ich gebe jede Eroberung auf, wenn Sie mir zur Seite sind!

Mariane.

Sie beschämen mich, liebenswürdiges Fräulein! --

von Althauß.

Nun, Herr von Lindheim -- so plözlich still? -- Hat sich Ihr Affekt so gänzlich abgestumpft, daß Ihnen die Sprache versagt -- oder haben Sie Ihren Rausch ausgeschlaffen? -- Sie reden nicht --

von Lindheim.

(beschämt) Was vermag der Wehrlose, wenn ihn die Verachtung seiner Freunde umschanzt -- und er entwafnet nichts zu seiner Vertheidigung vermag?

Treureich.

(lacht bitter) Gelüstets Ihnen vielleicht den vorigen Auftritt zu wiederholen? O der schändlichen Verirrung eines Mannes wie Sie, die Rechte der Freundschaft und des heiligen Bundes der Ehe so mit Füssen zu tretten -- blind, wie ein Rasender, mit dem Kopf gegen Berge anzurennen, und um nichts und wieder nichts sich gebährden, als wollte man die Welt umreissen. So gebährdet sich der gepuzte Stuzer -- das ist sein Enthusiasmus -- sein Feuer -- seine Begriffe von point d' honneur -- Aber nicht so der Mann des besten und edelsten Weibs. Haben wir das an Ihnen verdient -- hab ich das? -- der sich's jederzeit zum Gesez machte, die Freuden Ihres Lebens in Ihrer Henriette zu erhöhen.

(von Althauß und Caroline reden heimlich immer auf Treureich hinsehend)

von Lindheim.

(vom Schauer ergriffen) Henriette! o Gott! -- sind Sie zu meinem Unglücke geschaffen? Entfernen Sie sich von mir; ich will nichts mehr wissen und hören, denn ich weiß nur zu viel, um immer unglüklich zu seyn.

Treureich.

Nein, Sie wissen noch nicht alles; Sie müssen noch mehr hören. Es wäre vielleicht mög-

lich

lich, Herr Baron! daß Sie einen falschen Verdacht auf mich hätten, um Ihr gutes Weib zu kränken. So thöricht dieser Verdacht -- so möglich ist er doch. Lassen Sie sich auch darüber belehren, und fühlen's denn ganz, wie fälschlich Ihr Zorn an mir und den Ihrigen wütete. Fräulein Caroline ist der Gegenstand meiner Liebe; Sie ist es, die ich schätze und verehre. Diese Liebe hält meine Vernunft so nüchtern, daß ich nie überspannt werde -- ein Tändler -- oder Schwärmer zu werden -- und mich in das Heiligthum eines andern zu wagen. Sie buhlten um Ihre Unschuld -- ich war der beleidigte Theil, was ich that -- gab mir theils eignes Interesse -- theils der Jammer Ihres edeln Weibes ein. Verstehen Sie mich, schwacher Mann -- Schämen Sie sich vor der Seelengröße Ihrer Gemahlin -- eines Weibes -- und erröthen über Ihre Schwäche.

(Eine starke Pause -- worinn man sichtbar die Spuren der Reue und Schaam auf des Barons Gesicht bemerkt.)

von Althauß.

Was spricht der da von dir? -- Caroline! Von Liebe? Mädgen, du hast einen heimlichen Liebeshandel; beym Henker! wenn ich hinter euer geheimes Verständniß komme -- dann --

Ohne

Ohne mich sollst du diesen wichtigen Schritt nicht thun. --

Laßt uns aber dem Handel ein Ende machen. Eins steht da im Ecke -- das andre dort; das muß anders werden. Gebt also acht -- ich will das Kommando übernehmen. Hm! Frau von Lindheim! Ihnen wird vermuthlich schon das Urtheil gesprochen seyn? --

Mariane.

Ja! Er will sich noch heute von mir scheiden lassen! --

von Althauß.

Und ich lasse mich dann noch heute mit Ihnen trauen. Bey meinem ersten Eintritt fand ich Sie so, daß ich selbst den Adel in Ihnen vermißte; Zeugniß muß ich Ihnen hier öffentlich geben, daß ich Ihres gleichen noch nie fand; oder liegt es in der Natur des Officiers, daß er das sanfte stille Wesen mehr liebt, als das rasche wilde. Wie gesagt -- es bleibt dabey. (lachend) Nichts einzuwenden, Herr von Lindheim? -- Wie Sie mit meiner Tochter fertig werden, da mögen Sie zusehen!

Caroline.

Ha! ha! ha! da mögen Sie wohl vielleicht was zu sehen haben!

von Lindheim.

Sie scherzen; Herr Rittmeister! oder wollen mich noch mehr demüthigen!

von Althauß.

Ich scherze, hol mich der Teufel, nicht! es ist mein Ernst. Wiederrufen Sie nicht feyerlich auf der Stelle Ihr Wort -- und bitten Ihre Gemahlin um Verzeihung, so laß ich's auf meine Ehre nicht dabey. Getrennt müßt Ihr mir werden, und dafür ist mir Ihr heutiges Betragen Bürge -- daß Sie verlieren müssen -- und ich nehme dann diese edle Seele zum Weibe.

Treureich.

Brav, Herr Rittmeister! -- das wird seine Würkung thun!

von Althauß.

Meint denn Herr Baron, solche Weiber wachsen wie's Unkraut, daß man nur um sich greiffen dürfe, um Eine zu haben? Diese Pflanzen wachsen nicht unter jedem Himmelsstrich. Sie gleichen jenen zarten Gewächsen des Orients, wo unter tausend kaum eins sich der Witterung zum Troz erhält. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn man so was kaltblütig ansehen sollte, daß ein solcher Engel vom Weib sich vertraure, und vor Jammer vergehe, weil Sie einen Mann liebt, der Ihrer Liebe nicht werth ist. Nun -- geschwinde --

von

von Lindheim.

Ersparen Sie mir eine Demüthigung, die ich nur allzusehr verdiene, die aber --

von Althauß.

A Ha! Er spannt schon andere Saiten auf -- Hören Sie's -- gnädige Frau? -- Lindheim, bey Gott -- es ist noch Zeit -- Wenn Sie nicht bald --

von Lindheim.

(tritt beschämt herzu und kniet vor Marianen) Ihrer Liebe habe ich mich unwerth gemacht -- Ihre Verzeihung verdiene ich nicht; aber wenn Reue über Irrthümer und Schwachheiten den verworfensten Sünder minder strafbar machen, so verdiene ich sie ganz Ihre Verzeihung. Denn größer noch -- weit größer, als die Schrecklichste meiner Verirrungen, ist meine Reue -- Jene peinigende Empfindung, die mir wenig ruhige Stunden vergönnen -- bey Ihrem Anblick aber stets mit tiefer Beschämung erröthend ins Angesicht tretten, und mich für mein Vergehen züchtigen wird.

von Althauß.

Das war Ihnen gerathen, Herr von Lindheim! wie auswendig gelernt, hat Er sein Bußsprüchelgen abgebetet. Den Triumph verdienten Sie auch -- und nun bitte ich selbst für Ihn? --

von Lindheim.

Mariane, meine Gemahlin! könnten Sie das Un-

Unrecht vergessen, womit ich Ihr edles Herz so tief beleidigte -- verzeihen meiner Verirrungen! O! ich war auf dem schrecklichen Pfad, das größte Kleinod mit Füßen zu tretten; wie stark empfinde ich es jezt, was Sie mir waren: -- Geliebte Mariane! ich beschwöre Sie bey dem versöhnten Allgütigen im Himmel; nicht diesen traurenden wehmuthsvollen Blick -- er fährt wie ein Blizstrahl in des Verbrechers Herz und troknet aus der Hofnungsquelle. (feurig) Diesen Blick voll Liebe -- O! so blikt ein Gott auf den Gefallnen; dieser Blick strahlt Versöhnung -- gibt mir wieder Leben!

Mariane.

(mit dem vollen Ausdruck der Liebe) Dem Vater meiner Henrietten -- meinem wiederkehrenden Gemahl -- wie könnte ich dem zürnen? -- O Männer -- wer sagt's euch -- wer lehrt euch so unser Herz kennen, daß es euren Wünschen so gern auf dem halben Wege schon entgegeneilet, und unsere Freudenthränen sich so gerne in euren Mißmuth mischen — willig auslöschen die Glut des Zorns! (reicht Ihm Ihre Hand) Noch nie hab ich aufgehört Sie zu lieben, selbst bey Ihren gröbsten Ausfällen auf mich gedachte ich Ihrer mit Liebe. Was kann ich um den hohen Preiß Ihres mich wieder liebenden Herzens geringer opfern, als das, was ohnehin schon vorher Ihnen gehörte,

wo-

womit ich ins Grab übergeschlummert wäre, — mein Herz, das Ihnen verzeiht — und Sie wieder liebt.

von Althauß.

So denken nur edle Seelen! —

von Lindheim.

Nur meine Gemahlin, deren Liebe ich nicht mehr verdiene! (Sie mit Innbrunst umarmend.)

Caroline.

Ja wohl! Nur eine Mariane, die meine reinste Ehrfurcht und Bewunderung rege macht. So viel weise Mäßigung bey einem großen Herzen eingeschlossen, in dem größten Reiz weiblicher Schönheit! Diese Züge schmelzen alle Vorurtheile des geerbten Adels hinweg. Sie, edles Weib! sollen mein Ideal weiblicher Vollkommenheit seyn. (Ihre Hand küssend.)

von Althauß.

Recht, meine Tochter! — vollkommen wahr ist alles, was du da gesagt hast. O! des köstlichen Augenbliks!

Mariane.

Wenn ich mich nur Ihrer Freundschaft würdig machte, so ist's reichlicher Ersatz für mein langes Leiden. (Sie umarmt Karolinen) Sie, liebe Schöne, weiblicher Unschuld — möchten Sie doch ganz nach Ihrem Herzen glüklich werden, und nie

das

das Unangenehme erfahren, was ich mit so mancher bittern Thräne erfahren mußte; (zärtlich) welches mich aber jetzt nicht reuet -- da es mir das Glück Ihrer beneidenswürdigen Freundschaft geschenkt hat.

von Althauß.

(nimmt Lindheims Hand und legt sie in Marianens Rechte) Laßt mich Vaterstelle bey Euch vertretten -- und zum zweytenmale, aber auf ewig, Eure Hände und Herzen zu dem heiligsten Bunde vereinigen. Vergeßt alles Geschehene -- und lebt so glüklich wie vorher. -- Aber stille einen Augenblick -- Noch stehen wir da, wie auf einem neblichten Berge, wo man keine zehn Schritte weit sehen kann. Lindheim -- Ihr Unwillen gegen Ihre Frau Gemahlin -- sich scheiden zu lassen u. d. gl. muß doch beym Teufel einen andern Grund gehabt haben, als diesen verteufelten Brief. Begreiffen kann ich's nun einmal nicht, wie ein so gescheuter Mann so tief sinken kann, um dem guten Menschenverstande so gräßliche Sottisen zu machen. Klären Sie auf, was uns noch dunkel ist!

Caroline.

Wir bitten Sie alle darum.

Mariane.

Du darfst ohne Erröthen -- der Triumph über sich selbst ist ja der größte und der erhabenste!

Treureich.

So denk ich auch.

(Eine Pause — in welcher alle auf den Herrn von Lindheim sehen.)

von Lindheim.

Ich will es lösen, dieses Räthsel; offenherzig und freymüthig will ich seyn, denn ich stehe ja unter Freunden und Wohlthätern (den Rittmeister ansehend)

von Althauß.

Nun! und weiter? —

von Lindheim.

Meine Mariane ist, wie bekannt, nicht von Adel. Indessen ich vermißte nie bey ihr diesen eitlen Tand, der nur dummen eingebildeten Menschen ein Vorzug scheinet. Sie war mir alles — in jeder Lage meines Lebens. Es sind sechs Jahre seit unsrer Vermählung — und kein Tag dieser glüklichen Tage fand unser Auge trüb — unsre Stirn bewölkt. Vor ohngefehr drey Wochen gerieth ich in die verfluchte Gesellschaft der Bernis — Rosentretter — und Staiger, Leute, die mich durch ihre öftere Besuche viel kosteten, und die ich in Ansehung ihrer Protektion und Ansehens bey Hofe nicht vor den Kopf stossen wollte. Ich war schwach genug, mich nach diesen Puppen umzumodeln — nach ihren Begriffen zu tragen und zu han-

handeln, weil sie es so haben wollten. Noch nicht genug! sie giengen mich mit spöttischen Redensarten wegen der Geburt meiner Frau an; — ihr flachlichter Wiz machte mich erbittert. Bald war es ruchtbar in der ganzen Stadt und am Hofe, was vor diesem geheim war, daß Sie nemlich eine Unadeliche sey. Ich widerstand — unterdrükte meinen Unmuth; ihr Spott ward unverschämter — verwegner ihre Behauptungen; daß sie es laut beschwuren, Treureich lebe im geheimen Verständniß mit Ihr. So ward ich zum Stadtgelächter — das Gespräch jeder Punsch- und Kaffeegesellschaft — man wieß mit Fingern auf den adelichen Hahnrey — wie man mich nannte. Mein Grimm wuchs täglich; denn wozu bringt Spott und Verachtung den Ehrgeizigen nicht? Ich ward aufmerksam gegen meine Frau, begegnete Ihr kalt — mißtrauisch schöpfte ich aus den kleinsten Vorfällen Verdacht, und selbst Marianens unschuldiges gefälliges natürliches Betragen gegen Treureich, gab mir Verblendeten schon hinlänglichen Beweiß Ihrer Vertraulichkeit. — Jezt lernte ich Caroline kennen, fand ein sanftes liebes Mädgen — Natürlich suchte ich mich wieder an ein Herz anzuschliessen, weil ich ein einförmig leeres Leben hasse. Nun stieg der Gedanke in mir auf, mich meines Weibes zu entäussern, wozu mich die Böswichter, meine

Freunde ermunterten, und mich meine Erbittrung gegen Sie entflammte. Da ich noch einige Schulden habe -- dachte ich mich durch Carolinen zu retten -- Vollends der Brief heute bestärkte mich in meinem Verdachte — und so entstanden dann die Geburten einer verfolgten, aber schwachen Mannsseele, die sich bey solchen Umständen gar leicht durch Phantasterei hinreissen ließ; — So schwellte sich mein Zorn -- bis er an dem großen ehernen Mann, meinem theuren Treureich, brach, und zurükprellte. Mit diesem Augenblicke überfiel mich Reue -- mein Auge schloß sich vor Schaam —

von Althauß

Bedaurenswürdiger Mann — was hast du gekämpft und ausgestanden!

von Lindheim.

Ich verwünschte mein Daseyn. Gedankt sey es Dir, Retter meiner Ehre, edler bester Mann! daß Du so nachsichtsvoll meiner blinden unbändigen Wuth begegnetest; und Ihnen, mein theurer Rittmeister! daß ich durch Sie von meinen Verirrungen wieder bin zurükgeführt worden. Verzeiht mir, theure Anwesende! ich war von Zorn und Eifersucht berauscht, sie sind also zu entschuldigen meine Fehler?

Treureich.

Sie waren es schon längst; — Aus Liebe

zu

zu Ihnen und Ihrem Familienglücke that ich alles, und werde noch alles thun, was Ihnen Freude macht, und mir Ihrer Freundschaft unschäzbares Gut erhält.

von Althauß.

Brav, Herr von Lindheim! -- edel, Herr von Treureich! -- Rechnen Sie auf meine unbegränzte Hochachtung. Daraus könnt Ihr aber sehen, Kinder! -- wie selten ungleiche Ehen glüklich, dauerhaft glüklich sind. Schwäzt mir immer von Liebe, vom Verliebnehmen in der Strohhütte bey Brod und Wasser, von Vorurtheilen und Seelenadel. Ihr werdet nun einmal die Vorurtheile und den Aberglauben nicht aus der Welt treiben. So lange diese Welt und diese Menschen die nemlichen seyn werden, wird Wahrheit mit Irrthümer — Vernunft mit Vorurtheilen und Aberglauben gemischt bleiben. Die Sonne leuchtet oft aus dunkler Ferne, und ihre ersten Strahlen brechen sich durch die graue Mitternacht hindurch; -- oft wird sie auch von dunkeln Wolken bedekt, und bleibt lange unsern Augen verborgen -- dann tritt sie auch wieder groß und majestätisch hervor, und leuchtet hell und rein dem Erdensohn; -- So ist es mit Wahrheit -- Vernunft und den Vorurtheilen. Die Welt hat ihre Conventionen, ihre nothwendigen Einrichtungen, und diese ihre gute und

böse Eigenheiten, und im Geschäftsleben trift man zu mannigfaltige Umstände an -- stößt an zu verschiedne Menschen, daß einem die Ideenwelt bald vor den Augen verschwindet.

Mariane.

Sie entzücken mich durch Ihre Weisheit; vollkommen recht haben Sie, Herr Rittmeister! Wer also dieses Opfer sich selbst bringen will -- der muß groß denken, und ausser den Conventionen der Welt in seinem Familienglücke sich an den stillen Freuden sättigen können. Genügsamkeit, weiser Genuß des Lebens entschädigen immer für die Wonne des Thoren.

von Lindheim.

(Sie umarmend) Dich konnte ich vergessen, liebes theures Weib -- aus Deinen Armen mich in die gefahrvolle Schlinge der großen Welt werfen -- O! jemehr ich daran denke, je strafbarer bin ich mir.

Mariane.

Laß das, Bester! die Zeit und unsere Liebe wird alles wieder austilgen.

von Altbauß.

Recht so -- Das thut und dabey bleibt. Drücken Sie Schulden, Herr von Lindheim! mein Weniges steht einem braven Manne zu Diensten, kommen Sie ohngescheut. Jezt, Kinder! laßt uns --

(er-

(erblikt Treureich, der Caroline umarmt) Nun! nun! was habt dann Ihr dort geheimes zusammen? Caroline! Caroline!

Treureich.

Werden Sie zürnen, verehrungswürdiger Mann -- wenn ich im Vertrauen auf Ihr edles Herz eine Bitte wage, welche die Glükseligkeit Ihrer Tochter und eines Mannes, den Sie so eben Ihrer Achtung versicherten, betrift.

von Althauß.

Ich merke schon -- wo es hinaus will; ihr Herren Liebhaber habt so eure besondere Art, eine Sache gefällig einzukleiden. Das klingt so süß, und wenn sie vollends von Glükseligkeit sprechen, so lassen sie sich nicht davon abbringen, daß ihre Begriffe davon überspannt wären. Nun -- so laßt einmal hören, -- kann mir's zwar schon einbilden, was kommen wird! --

Treureich.

Ich habe das Glück, das Herz Ihrer vortreflichen Tochter zu besitzen -- Ich bete Sie an -- Sie liebt mich!

von Althauß.

Nun das ist doch so ziemlich alles, was man von einem Mädgen verlangen kann. Und davon weiß der Vater noch keine Silbe, und die Mamsell

disponirt mit ihrem Herzgen, ohne einen Laut davon zu mukfen.

Treureich.

Nur Ihre Einwilligung zu einer nähern Verbindung fehlt noch, um zwey glükliche Menschen mehr zu machen, wovon Sie schon so viel Verdienst zum voraus haben.

von Althauß.

Ja! ja! das dacht ich! darauf wird's hinauskommen -- die Heurath muß ja das Punctum finale jeder Komödie seyn. Müßt Ihr mir denn so grad alleweil die Queer kommen, in einer Sache, die ich nie zugeben kann noch darf. Möchte gerne heute ruhig schlafen gehen -- und nun kommt mir da Dein sauberer Handel zum Vorschein; Lingen! das war nicht brav von Dir.

Carolina.

Bester theuerster Vater! sagten Sie mir nicht jederzeit, daß der Mann, den ich dereinst zum Freunde meines Lebens haben sollte, ein Mann nach meinem Herzen seyn müsse? -- groß und edeldenkend, männlichsanft, gefällig und treu?

von Althauß.

Ganz recht --. Ich verehre Herrn Treureich, schätze sein Herz, und bewundere seine Tugenden. Deswegen thut's mir leid!

Caro-

Caroline.

Weil Er nicht von Adel ist?

von Althauß.

Ja, das ist's -- daran hängt's. Nehmt mir's daher nicht übel, Kinder! daß ich zu Eurem Vorhaben meine Einwilligung nicht geben kann. Ihr seht's täglich, wie in der heutigen Welt der unglücklichen Ehen immer mehrere werden; und daß die Vögelchen, die Anfangs so süß und traulich zusammenpfeiffen, am Ende einander sich beissen und zerfleischen. Verlangt von mir, was Ihr wollt — Es thut mir leid; hierinn habe ich aber meine Grundsätze.

von Lindheim.

Dürfte ich nicht für meinen Freund ein Wort sprechen -- und seine Kenntnisse, in Absicht auf öffentliche Ehrenämter, in Erwägung bringen?

Mariane.

(zärtlich zu Herrn von Althauß) Ein Mann, wie Treureich -- verdiente der nicht hier eine Ausnahme? Sie gestanden mir vorher so gütig diesen Vorzug zu. Wenn ich Wahrheit sprechen sollte, so wüßte ich nicht, ob jemand diese Ausnahme mehr verdiente, als Treureich?

Caroline.

Lieber Papa -- und ich darf doch auch ein

Wörtgen für Ihn mitsprechen? (schmeichelnd) Sie sind ja sonst so ein gütiger Vater gewesen?

Treureich.

Sind es noch (seine Hand ergreifend) werden es auch für unser Glück seyn -- auch mein Vater werden?

von Althauß.

Kinder! überrumpelt mich nicht. Wenn Ihr mich überrascht, so könnt Ihr Euch hernach des Brummens nicht erwehren; Wehe jedem von Euch, wenn es sich Vorwürfe von mir zuzieht -- und mich zu einem dummen Streich verleitet! --

Treureich.

(mit Größe) Nein, das soll nicht geschehen -- dafür ehre ich Sie zu viel, und liebe meine Caroline zu sehr! Ich habe auch meine Begriffe vom Adel! leid ist es mir, daß ich Carolinens Hand nicht auf diesem Wege erhalten kann; Ich hätte gerne von Seiten des Kopfs und des Herzens Ihrer werth seyn mögen. Nun sehe ich aber, daß doch der Adel ein wesentliches Prärogativ seyn muß, weil ein Mann, wie Althauß, den Preiß des herrlichsten und vortreßlichsten Mädchens darauf setzen kann. Um deswillen thue ich also ein Bekenntniß, das ich gerne nach meinen Grundsätzen mit in's Grab genommen hätte -- daß ich auch von gutem altdeutschen Adel bin.

Alle

Alle.

Von Adel?

von Althauß.

Rede deutlicher -- hurtig! ich kann's kaum erwarten! —

Treureich.

Treureich ist ein angenommener Name; als Freyherr konnte ich nicht leben, und ich dachte -- es wäre besser ein armer gemeiner Mann, als ein armer Baron; von Dornberg ist mein Stammname.

von Althauß.

(hastig einfallend) Von Dornberg? Des Obristen von Dornberg, der vor Kunersdorf den Tod der Helden starb?

Treureich.

Des nemlichen Sohn bin ich.

von Althauß.

(ihn wild umarmend) So bist Du ja meiner Schwester Sohn -- ihr Karl -- Bist Du der?

Treureich.

Der bin ich. Früh kam ich in fremdes Land; meine Mutter, eine arme Offiziers Wittwe, konnte mir wenig Unterstützung geben, und da ich auch eine Abneigung gegen das Militair hatte — so überließ ich mich dem Schikfal; studierte die Rechte zu Helmstädt — half mir durch Informiren immer weiter, bis ich endlich das Glück hatte, hieher

hieher zu kommen; Sie, meine Freunde und Caroline kennen zu lernen. (zieht einen Ring vom Finger) Kennen Sie dieses Wappen und diesen Namenzug?

von Althauß.

(freudig) Unser Familienwappen, meines Vaters, Ruprechts von Althauß, sein Name; Ja Du bist meiner Schwester Sohn, laß Dich herzen, lieber Junge! Was soll ich Dir nur geschwinde für eine Freude machen?

Treureich.

Diejenige, daß Sie mir erlauben, meiner Caroline diesen Ring zum Zeichen unsers ehelichen Bundes zu geben?

von Althauß.

(führt Carolinen zu ihm) O! zehnmal für einmal. Nimm Sie hin, mein Sohn — und lebe glüklich mit dem braven Mädchen. — Hat es mir doch ordentlich geahndet! Ihr hättet mich lange noch gewonnen, denn ich war zu gut für Dich gestimmt. Nun ist es mir aber doppelt lieb, daß es so gegangen ist. — Deine Mutter — lebt Sie noch?

Treureich.

In Halberstadt?—

von Althauß.

Muß morgendes Tags beschrieben werden; Sie soll mir unter Euch leben und sterben. O! Gott!

Gott! was mich der Junge freut (umarmt Sie wechselsweise). Muß nun meine Caroline den glüklichen Einfall haben -- sich in Ihren Verwandten zu verlieben! sicherlich hätte es jedem andern weniger geglükt -- aber die Regungen des Bluts --! Mädchen! Du freuest mich heute mehr als jemals. Kinder! ich bin so fröhlich -- Ihr seyd es auch; wie wär's, wenn wir heute Abend in meinem Gartenhause bey einem Schunken und einem guten Glaß Rheinwein recht lustig wären?

Alle.

Vortreflich! vortreflich!

Christoph.

Ach! da hüpft mir das Herz im Leibe -- ich darf mich doch auch einfinden, gnädiger Herr? bin gar ein großer Liebhaber von einem guten Glaß Wein!

von Althauß.

Das sollst Du, mein Freund -- sollst haben so viel Du willst!

Babet.

(tritt mit Henrietten herein) Und wir dürfen doch auch kommen!

Mariane.

(umarmt voll Innbrunst Henriette) Meine Tochter -- meine Henriette!

Henriette.

Sie sind doch nicht mehr so traurig, liebe Mama?

Mama? das freut mich sehr; Papa ist auch freundlich gegen mich!

von Lindheim.

Ja, du liebe kleine Seele! (drükt Sie an's Herz) wer sollte dich auch nicht lieben, meine Henriette, mein Kind?

von Althauß.

Entzükender Anblick! O! wer Gefühl für solche Freuden hat, der darf sein Loos nicht beweinen! -- (Pause) Die wahre Copie ihrer edeln Mutter -- Ihre Züge -- Ihr liebevolles Auge! Ein herrliches Kind! --

Caroline.

(küßt Henriette) Willst Du mit mir und Herrn Treureich gehen, und uns recht oft besuchen, meine Liebe? --

Henriette.

Recht gerne -- wenn Sie's erlauben!

Caroline.

Herr Treureich geht auch mit mir, dann wollen wir Dich gemeinschaftlich unterrichten?

Henriette.

(aufhüpfend) Ja! ja! ich lerne gar zu gern! O, wie mich das freut!

von Althauß.

Nun! brecht ab, Kinder -- den Tag wollen wir noch recht fröhlich begehen, und alle Jahre, wenn

wenn wir noch leben und gesund sind, hieher kommen, uns erinnern der heutigen Auftritte, und uns freuen, daß an diesem Tage Tugend und Seelengröße einen so köstlichen Sieg über Flattersinn und Vorurtheil erhielten.

(Hält ein wenig inne -- gerührt)

O meine Kinder! (nimmt Caroline an der einen, und Treureich an der andern Hand) vergeßt nie diesen Tag, und was Euch die Vorsehung an demselben that; heilig sey er Eurem Andenken immer. -- Wenn auch schon lange meine Gebeine unter einem stillen Grabhügel ruhen, und Ihr Euren Kindern von Eurem Vater, der es so gut mit Euch meynte, erzählet. O meine Caroline! Tochter, die mein ganzes Herz besizt -- bilde Dich nach diesem Muster weiblicher Größe, nach Marianen. Wisse, daß das Weib uns Männern die reinsten Freuden im höchsten Grade geben könne; wenn die holden Grazien der Sanftmuth -- Nachgiebigkeit -- herzlichen Liebe -- und scherzhaften Munterkeit Sie schmücket, und Sie so zum Engel Ihres Mannes -- zur Sonne Ihrer häußlichen Sphäre schaft. -- Mache Deinen Carl so glüklich, als Er es verdient.

Und Du, mein Sohn -- in meiner Caroline gebe ich Dir alles, was ich habe -- das größte theurste kostbarste, meine einzige Tochter! jede Freude, die Du ihr machst, wird Dir der Himmel

lohnen, -- und jeden Kummer, den Du ihr tragen und mildern hilfst, wird Dir mein feurigstes Gebet zu Gott danken. Laß Dich nie vom Tone der großen Welt hinreissen -- der Mann muß unabhängig -- frey und nie schwach seyn. Jede Schwäche erniedrigt ihn unter seine Würde. Leb glüklich mit dem Mädchen! -- dann will ich vergnügt in Euren Armen sterben -- und mein Segen wird Euch in dem lezten hinsterbenden Seufzer noch eben so herzlich und väterlich für alles lohnen; als es mein gegenwärtiger, der Euch (knien vor Ihm -- Er legt die Hände auf Ihr Haupt) zu dem heiligen Bunde der Ehe und eines glüklichen Erdenlebens eingeweihet.

Alle.

Gottes schönster Vaterseegen ruhe auf Ihnen!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Digitized by Google

ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

Digitized by Google